

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Wochenspreis monatlich 2,20 G, wöchentlich 0,40 G, in Deutschland 2,70 G, wöchentlich 0,50 G, monatlich 5,40 G, wöchentlich 1,10 G, in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 303

Dienstag, den 30. Dezember 1930

21. Jahrgang

Verlagsleiter: Danzig, Am Spandauer Str. 8
Postfachkonto: Danzig 2046
Druckerei: Danzig, Am Spandauer Str. 8
Ergänzung: Danzig, Am Spandauer Str. 8
Abonnement- und Anzeigen-Verwaltung: Danzig, Am Spandauer Str. 8

Gegensätze in der Personenfrage

Der Kampf um die Senatorenfrage

Die umstrittene Wiederwahl des Kultusensors Strunk — Um die Kräfteverteilung

Die bürgerliche Senatsbildung freit, nachdem ihre äußersten Schwierigkeiten durch die Manipulation der Nazis ihre vorläufige Behebung erfahren haben, jetzt noch um die Personenfrage. Die Weibung des Präsidentenpostens ist zwar entschieden, nachdem sich die bürgerlichen Parteien entschlossen haben, den Nachbarnen Zahn durch den deutschnationalen Parteibuchbesitzer zu erleben. Wir hätten den Vorn im bürgerlichen Wählerwahl hören müssen, der entstanden wäre, wenn eine Vorkonferenz etwa ein derartiges Verfahren zur Anwendung gebracht hätte. Die bekannte Walze der Futterkrippenwirtschaft, der

Neuordnung der Parteibuchinhabers vor dem Nachmann usw. wäre in ihren schrittlichen Disharmonien gedreht worden. Aber da die bürgerlichen Parteien das bisher von ihnen angeblich bekämpfte Verfahren zur Anwendung bringen, will man die Erklärung des Senatspräsidenten durch den deutschnationalen Parteiführer als durchaus „ordnungsgemäß“ erscheinen lassen. Aber noch nie haben die Dinge einer reinen parteibuchmäßigen Auswahl der Kandidaten so klar gelegen, wie in diesem Fall. Denn bekanntlich waren die bürgerlichen Parteien bereit, auch den bisherigen Präsidenten Zahn zu nominieren, wenn er sich nur ein entsprechendes Parteibuch hätte verschaffen lassen. Aber das wird, wie wir unsere bürgerlichen Politiker kennen, sie beiseite nicht abhalten, auch weiterhin sich über die angebliche Parteibuch-Beamtenspolitik der Sozialdemokratie zu entziehen. Allerdings nur, um damit ihre Sündenkonten zu verdecken. Ein nicht weniger aufschlussreicher Kampf lobt

um den Kultusensor.

Er, der ausgezeichnet war, um den Einfluss der Sozialdemokratie zurückzudrängen, mußte nicht nur erleben, daß seine Partei fast völlig von der Bildfläche verschwand, sondern ist nun auch noch persönlich zwischen die Mühlsteine geraten. Es steht im Augenblick noch nicht fest, ob er der neuen Parteikonstellation unterliegt. Käst er, so würde er nicht zuletzt ein Opfer des nationalsozialistischen Vorkrieges werden, den er durch seine „liebvolle“ Förderung der Katenkrenzpropaganda gerade durch sein Meßort (Hochschule, Gymnasien) selbst mitverschuldet hat. Zur Zeit wird jedoch noch durch eine Fiktion, die bei der Vererbung und dem Personal der Bibliotheken, Museen und Theater umläuft, verurteilt, ihn als Kultusensor zu halten.

Bisher hatte sich allerdings keine Partei gefunden, die Herrn Dr. Strunk für die Wiederwahl von sich aus präferieren wollte. Die bürgerlichen Mittelparteien, denen er sich angeschlossen hatte, wollten seine Kandidatur der Beamtengruppe aufheben, wofür die jedoch keine Meinung zeigten. Gestern abend haben sich die Mittelparteien, wie wir hören, entschlossen, unbedingt darauf zu bestehen, daß ihnen neben den bereits anerkannten Senatorenfragen noch ein vierter überlassen wird, für den Dr. Strunk in Vorschlag bringen wollen. Offen bleibt dabei jedoch noch die Frage, ob Dr. Strunk zukünftig zu den bejohlenen vier Senatoren zählen oder ob er als unbefordeter Senator — allerdings mit dem Pensionseinkommen eines Senators — das Kultusdezernat verwalten wird.

Auch die Verteilung der übrigen Senatorenfrage ist teilweise noch strittig. Die insgesamt 12 Sitze (je 6 be-

forderte und unbeforderte) wollte man so zwischen den an der Regierungsbildung beteiligten Parteien aufteilen, daß auf die Deutschnationalen 4 (der Präsident, Ammeres und 2 unbeforderte) auf das Zentrum ebenfalls 4 (der Vizepräsident, öffentliche Arbeiten und 2 unbeforderte), auf die Nationalsozialisten 3 (2 beforderte und 1 unbeforderte) und auf die Beamtengruppe 1 unbefordeter Sitz entfallen sollten. Durch den Anspruch der Mittelparteien auf einen 4. Sitz ist diese Rechnung zunächst gefährdet, da weder Deutschnationalen noch das Zentrum sich bisher bereitgefunden haben, auf einen Sitz zu verzichten.

Noch keine Koalition in Danzig hat bisher mit derartigen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie diese, und auch der weitere Weg dieser Minderheitsregierung wird immer von Klippen und Abgründen bedroht sein.

Kriegsgefahr nur durch deutschen Faschismus

Was der belgische Sozialistenführer meint

Die französische sozialistische Zeitung „Populaire“ veröffentlicht ein Interview mit dem belgischen Sozialistenführer Vandervelde. Vandervelde versichert zunächst, daß die

belgischen Sozialisten sich unbedingt gegen jede Erhöhung der Militärausgaben wenden würden. Angesichts der ansteigenden festschisslichen Gefahr in Deutschland und in Mitteleuropa und der Gewalttaten in Polen hätten es die Nationalisten in Belgien für angezeigt gehalten, ihre Propaganda zu verstärken. Sie hätten den Durchschnittsbürger glauben machen wollen, daß Europa nur noch um Zingerebreite von einem neuen Krieg entfernt sei.

Ein Krieg aber sei nur in einem einzigen Falle möglich, wenn nämlich der Faschismus in Deutschland wirklich ausbräche.

und sich mit den faschistischen Mächten in anderen Ländern verbinden könnte. Andererseits könne man nicht übersehen, daß in Belgien die Stimmung für die unbedingte Kriegsdrohung, etwa im Sinne des indischen Unabhängigkeitsführers Gandhi, immer mehr, namentlich in flämischen Provinzen an Boden gewinne. Die sozialistische Partei selbst habe auch in Belgien eine Verteidigungsorganisation gegen die inneren Faschisten gegründet. Man könne ihr das Vertrauen schenken, daß sie Belgien auch gegen ausländische Faschisten verteidigen werde.

Allerdings seien die belgischen Sozialisten nicht bereit, unter der Vorhabe der Landesverteidigung gewisse militärische Hegemonien zu schützen, die sich im Schatten des Versailles-Vertrages hätten errichten können. Wie der französische Abgeordnete Paul Faucher es mehrfach betont habe, würde der Versailles-Vertrag zu einem Neben-Papier herabsinken, wenn die Siegermächte nicht ebenfalls ihre moralische und juristische Verpflichtung zur Abrüstung anerkennen. Infolgedessen seien die belgischen Sozialisten der Ansicht, daß auch Belgien neue Bemühungen zur Abrüstung machen müsse. Sie seien nicht bereit, zur Verteidigung des Versailles-Vertrages die Waffen zu erheben, der selbst in seinen Bestimmungen keine eigene Revision vorsehe.

Rein Strafverfahren gegen die Schinder?

Dafür werden die mißhandelten polnischen Sozialisten wegen „Hochverrats“ angeklagt

Nachdem vor einigen Tagen der polnische Sozialist Ciołka auf freies Fuß gesetzt worden war, wurden gestern auch die zwei letzten Angeklagten von Grojec die früheren Brester Häftlinge Baginski und der letzte noch gefangen gebliebene Sozialist Dubois, gegen Kaution von 5000 resp. 10000 Zloty freigelassen. Beide sind stark abgemagert und sehen geblüht-krank im Gesicht aus. Von den Brester Opfern befinden sich demnach

noch zwei ehemalige Abgeordnete und zwei ukrainische Führer inhaft.

Gleichzeitig wurde gestern in Wernberg auch einer der ukrainischen Häftlinge von Breit-Vitowit, Dr. Koshin, freigelassen. Von einer Untersuchung gegen die in der sozialistischen Interpellation genannten Offiziere von Breit-Vitowit ist vorläufig noch nichts zu hören, dagegen wird bekannt, daß die Untersuchung gegen die ehemaligen Brester Gefangenen, denen bekanntlich Hochverrat vorgeworfen wird, bereits am 1. Februar abgeschlossen werden soll. In den nächsten Tagen werden nach der gestern erfolgten Rückkehr des Ministerpräsidenten Slawek und des Innenministers Słabkowski von den Weihnachtsferien bedeutende Besprechungen zu diesem Thema innerhalb der Regierung erwartet.

Inzwischen veröffentlichten die Oppositionsblätter täglich noch weitere Protestbriefe hervorragender Persönlichkeiten des polnischen öffentlichen Lebens und vor allem der Wissen-

schaft und Kunst gegen die Greuel von Breit-Vitowit, während der besonders eifrig Teil der Regierungspresse das Gewissen seiner Leser durch zynische Verhöhnung der Opposition zu beruhigen sucht.

Großes Aufsehen hat die Tatsache erregt, daß der päpstliche Nuntius in Warschau nicht den ihm letzters verliehenen politischen Orden angenommen hat, voranschicklich im Zusammenhang mit den Vorkäufen in Breit-Vitowit und in der Ukraine.

Die Greuel gegen die Ukrainer

Ungeachtet der Beschlagnahmungen und Verfolgungen setzt sich der sozialistische „Robotnik“ weiter für die ukrainische Minderheitsbevölkerung Polens ein, die unter den grausenhaften Strafexpeditionen der polnischen Armee zu leiden hatten. In seiner heutigen Ausgabe erklärt der „Robotnik“, daß das, was der ukrainische Senatsantrag enthalte, „Breit-Vitowit in hundertfacher und tausendfacher Potenz sei“. Für alle die Schreckenstaten, die dort unter dem Deckmantel der Befriedigungsaktion verübt worden sind, gibt es keinerlei Rechtfertigung, weder vom menschlichen noch vom staatlichen Gesichtspunkt aus. „Es ist dies das traurigste, tragischste Blatt polnischer Geschichte seit der Wiedererrichtung der Unabhängigkeit“, so schließt der „Robotnik“ seinen Artikel.

Auch Rußland und Türkei sollen daran teilnehmen

Die Arbeiten des Europakomitees — Deutsche Note an das Völkerbundsekretariat

Im Völkerbundsekretariat ist eine kurze Note der deutschen Regierung eingegangen, die auf die Tagesordnung des Europakomitees am 16. Januar Bezug nimmt, in der er zuerst der Standpunkt vertreten wird, daß an den Arbeiten des Studienkomitees für die Europäische Union auch die europäischen Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, Rußland und die Türkei, beteiligt werden sollen. Die Januartagung des Komitees wird also über diese Frage, die bis jetzt offengelassen worden ist, zu entscheiden haben. Wie verlannt, enthält die deutsche Note, die die Antwort auf eine von Seiten des Generalsekretärs an die Teilnehmer der ersten Europakonferenz ergangene Anfrage darstellt, u. a. einen Hinweis auf die wirtschaftlichen Fragen, zu denen Stellung zu nehmen für das Europakomitee jetzt ein besonderer Grund vorliegt, nachdem die Konferenz der Regierungen im November in den Hauptpunkten ergebnislos geblieben ist.

In der deutschen Note wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß dem Komitee ein Bericht über diese Konferenz vorgelegt wird. Die deutsche Antwort wird in den nächsten Tagen, nachdem sie den übrigen Mitgliedern des Europakomitees zugestellt worden ist, veröffentlicht werden.

Ameri will sein Geld haben

Senator Smoot gegen die Annulierung der alliierten Kriegsschulden

Die Blätter der Hearstpresse bringen einen Artikel des Senators Smoot, der der Regierung Hoover sehr nahe steht und als Vorsitzender des Finanzausschusses im Senat eine große Rolle spielt. Smoot lehnt energisch eine Zurückzahlung der alliierten Kriegsschulden an Amerika ab und weist an Hand von Zahlen nach, daß der Weltkrieg dem amerikanischen Steuerzahler über 37 Milliarden Dollar gekostet habe. Die Abtragung dieser Last mache genau ein Drittel des gesamten Budgets des letzten Jahres aus und es sei unfair, dem amerikanischen Volke weitere Bürden zuzumuten.

Die Führerkrise in der Wirtschaftspartei

Die Ankläger sollen ausgeschlossen werden

Die Laten des Bäckermeisters Drowitz — Wie er die Parteigelber verwendete

Der Parteivorstand der Wirtschaftspartei, der am Montag in Berlin saß, befaßte sich mit dem Konflikt zwischen dem Parteiführer Drowitz und dem Abg. Colosser. Als Ergebnis der Verhandlungen wird folgendes mitgeteilt:

Der Vorstand der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes beschäftigte sich nochmals eingehend mit den Angriffen gegen den Parteivorsitzenden Drowitz. Es wurde beschlossen, das Parteischiedsgericht anzurufen und bei diesem zu beantragen, die Parteimitglieder Colosser und Dannenberg aus der Partei auszuschließen. Weiter soll der Reichsausschuß am 4. Januar nach Berlin einberufen werden. Der Parteivorsitzende Drowitz sah sich veranlaßt, auf Grund der erneut gegen ihn gerichteten Angriffe in der Presse, die der Vorstand nach Prüfung der Verhältnisse als völlig unberechtigt ansieht, von der Ausübung seines Verbandsamtes bis zum Spruch des Schiedsgerichts Abstand zu nehmen.

Das Parteischiedsgericht wird am gleichen Tage wie der Reichsausschuß, also am 4. Januar, zusammenzutreten. Colosser hatte dem Parteivorsitzenden Drowitz in einer Denkschrift den Vorwurf gemacht, daß er von der Deutschen Mittelstandsbank, dem Bankinstitut der Partei, im Jahre 1928 aus Wahlgeldern Aktien im Wert von

100 000 Mark für eigene Zwecke gekauft

habe. Als dann dieser Betrag für die Wahl fehlte, habe Drowitz die Aktien wieder bei der Bank begeben; die Bank sei dadurch in die Abhängigkeit ihres eigenen Bankinstitutes geraten. Weiter habe es auch bei den Mitgliedern der Mittelstandspartei hartes Befremden erregt, daß ihnen von der Bank Aktien zum Nennwert von 103 Prozent aufgedrängt worden seien, die jetzt 22 bis 23 Prozent im Kurse stünden und unverkauflich seien. Weiter bemängelt die Denkschrift, daß die

Bank der Mittelstandspartei von den kleinen Geschäftsleuten 16 bis 20 Prozent Zinsen pro Jahr für Kredite verlange. Drowitz wird vorgeworfen, daß er

Parteigelber in Höhe von 13 000 Mark zum Bau seiner Villa

in Mahlsdorf verwendet habe, ohne die Zustimmung der Parteiführer eingeholt. Bisher sei von diesem Darlehen aus der Parteikasse noch kein Pfennig zurückgezahlt worden.

Ein weiterer Fall in der Denkschrift Colosser's bezieht sich darauf, daß Drowitz seinem Schwiegervater W. in Streßeln einen Kredit von 30 000—40 000 Mark bei der Mittelstandsbank verschafft habe. Das Grundstück, auf das diese Forderung eingetragen worden sei, sei zwangsversteigert worden und die Parteigelber

zum größten Teil

verloren gegangen. Auch durch ein anderes Kreditgeschäft sei die Mittelstandsbank erheblich beeinträchtigt worden. Ferner wird Drowitz von anderer Seite vorgeworfen, daß er in seinem Eheheimungsprozess die Vollstreckung von Geldforderungen dadurch abzuwenden versucht habe, daß er sein ganzes Vermögen der Mittelstandsbank übereignete. Als aber bereits Pfändungsbeschlüsse vorlagen, soll er versucht haben, einen Angehörigen der Bank zur Vordatierung des Uebereignungsvertrages zu bewegen. Als dieser Angehörige sich geweigert habe, habe Drowitz ihn aus dem Betriebe hinausgedrängt.

In der Denkschrift wird auch behauptet, daß Drowitz beträchtliche Gelber, die der Partei anlässlich der Hindenburgwahl im Jahre 1925 zugesprochen seien, für sich persönlich als „Entgelt für seine mühevollen Tätigkeit“ einbehalten habe, ohne sie durch die Parteikasse gehen zu lassen.

„Die Saat des Bürgerkrieges“

Indische Mohammedaner fordern einen Staat im Staate

Wie Reuters aus Allahabad meldet, hielt dort die mohammedanische Liga für Gesamtindien eine Tagung ab. Der Vorsitzende, Sir Muhammad Ismail, vertrat in einer Ansprache folgende Gedankengänge: Die künftige Verfassung Indiens auf der Grundlage zu begründen, daß es ein homogener Körper sei, oder Prinzipien auf Indien anzuwenden, die von britisch-demokratischen Gefühlen diktiert seien, heiße in Indien, ohne es zu wollen, die Saat des Bürgerkrieges auszustreuen. Es sei vollkommen gerechtfertigt, wenn die Mohammedaner ein Moslem-Indien innerhalb des indischen Gesamtkörpers verlangten.

Weiterhin setzte sich der Redner für die Verschmelzung des Punjab, des Gebietes der Nordwestgrenze, sowie von Tibet und Belutschistan zu einem einzigen Moslemstaat ein. Die Zentralisierung des Lebens im indischen Reich, die Zentralisierung der Verwaltung, so erklärte der Redner, nicht nur das indische Problem, sondern auch das zentralasiatische lösen. Wenn man den Mohammedanern volle Freiheit der Entwicklung innerhalb des indischen Gesamtreiches einräume, so würden die im Nordwesten wohnenden Moslems sich als die besten Verteidiger Indiens gegen die Invasion fremder Ideen erweisen.

Dem Redner dem er habe sich bei den Besprechungen am runden Tisch in London gezeigt, wie grundlegend die Verschiedenheit zwischen den beiden großen kulturellen Gruppen Indiens sei. Der Plan eines indischen Staatenbundes in der Gestalt, wie er von der Konferenz am runden Tisch erörtert wurde, stelle eine Gefährdung des Islams dar. Es handle sich dabei augenscheinlich um eine Art von Verständigung zwischen Hindu-Indien und dem britischen Imperialismus.

Süfufundzwanzig Jahre war Ruhe

Neht blutige Zusammenstöße im südafrikanischen Bergwerksgebiet

Vorgestern nachmittags kam es im Bezirk des Randfontein-Bergwerks zu einem Zusammenstoß zwischen Nafutos und Bondos. Die Streitigkeiten begannen am Weihnachtstage, wo ein Nafuto von einem Bondo ermordet worden war. Hieraus folgten Zusammenstöße zwischen Angehörigen beider Stämme, wie sie seit 25 Jahren nicht zu verzeichnen waren. Nach den bisherigen Feststellungen wurden dabei vier Bondos getötet. Weiterhin trafen mehr als 100 Polizisten in dem Bezirk ein. Eine Abteilung britischer Polizei wurde mit Steinen und Eisenstücken beworfen. Ein Polizist erlitt Verletzungen. Die Eingeborenen verloren vier Tote und 75 Verwundete.

Toffre gehts wieder besser

Keine „unangenehmen Überraschungen“ zu erwarten

Im Befinden des französischen Marschalls Toffre ist über Nacht eine überraschende Wendung eingetreten. Am Montagabend um 11 Uhr hatten die Ärzte erklärt, daß der Todesschlaf des Kranken immer bedrückendere Formen annehme und die Atmung teilweise aussetze. Das Herz leiste jedoch immer noch Widerstand. Um 2 Uhr nachts stellte ein weiteres Kommissar der Ärzte mit, daß der Kranke wider alles Erwarten aus seiner todesähnlichen Bewußtlosigkeit erwacht sei. Er habe ein Glas Wasser verlangt und einige Nahrung zu sich genommen. Darauf habe er sich bei klarem Bewußtsein kurze Zeit mit seinen Ärzten unterhalten. Der Zustand des Kranken sei jedoch nach wie vor ernst. Am Dienstagmorgen um 6 Uhr wurde berichtet, daß der Zustand normal sei. Der Herzschlag sei ruhig und regelmäßig, der Puls normal. Für den Dienstagvormittag sei keinerlei unangenehme Überraschung zu befürchten.

Die Kriegsbeschädigten protestieren

Gegen das Verbot von „Im Westen nichts Neues“

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen veranstaltete am Montagabend in Berlin eine Protestkundgebung gegen das Verbot des Remarque-Films. Die Kundgebung, die außerordentlich stark besucht war, endete mit der Annahme folgender Entschlüsse:

„Die am 29. Dezember 1930 in den überfüllten Sophien-Sälen in Berlin versammelten Frontkämpfer und Kriegerhinterbliebenen protestieren scharf gegen das Aufführungsverbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ durch die Filmoberprüfstelle. Nicht durch den Film ist das deutsche Ansehen im Auslande gefährdet worden,

sondern durch das Verbot. Bedeutet es doch nur ein Zurückweichen vor einer Ideologie, die mit eigenen Kriegserlebnissen nicht verbunden ist, ein Zurückweichen vor Straßenterror irregulärer und unreifer Volksteile. Nicht aus Furcht, sondern aus Liebe zu unserem Lande und zu unserem Volke und aus der Erkenntnis heraus, daß der Krieg nicht kulturelle und moralische Werte schafft, sondern vernichtet, sind wir Frontkämpfer Gegner des Kriegsgeb. Heißt deutscher Jugend zu dieser Erkenntnis. Heraus mit dem Film „Im Westen nichts Neues““

Die Scharfmacher an der Arbeit

Ueberall soll in Deutschland der Lohn gedrückt werden

Der Verein der Metallindustriellen am linken Niederrhein mit dem Sitz in Aachen hat die Kündigung sämtlicher Lohnverträge der Metallarbeiter für den 31. Januar 1931 auszusprechen. Die Unternehmer fordern eine Ermäßigung der Löhne für Arbeiter in reinem Zeitlohn ab 1. Februar um 12 Prozent und ab 1. April in sämtlichen Gruppen und Altersklassen um 15 Prozent.

Ebenso hat der Bezirksarbeiterverband für den Stadtbezirk Köln alle seine Tarifverträge der städtischen Arbeiter und Straßenbahner sowie die übrigen bestehenden Tarifverträge zum Zweck der Herabsetzung der Löhne zum 31. Januar 1931 gekündigt.

Auch in Württemberg

Die Schlichtungskammer fällt für die gesamte württembergische Metallindustrie einen Schlichtungsbescheid, wonach von der ersten Lohnwoche im Januar 1931 ab die Tariflöhne um 5 Prozent und die Akkordlöhne um 6 Prozent herabgesetzt werden.

Die Lohnbrüchlingsveruche erstrecken sich über das ganze Reich. Was die Unternehmer sich davon versprechen, ist unersichtlich. Denn jede Kürzung des Lohnes verringert die Kaufkraft und durch verringerte Kaufkraft wird wiederum die Produktion in Mitleidenschaft gezogen. Die ganze Aktion ist ein Unsinn, sonderbarerweise, wirtschaftlich der Weg zum Ruin und politisch das Zeichen der Reaktion.

Benizelos besucht Warschau

Engere Verbindung zwischen Polen und Griechenland?

Heute vormittag kommt der griechische Ministerpräsident Benizelos nach Warschau, wo er als Gast der polnischen Regierung drei Tage verweilen wird. Die heutige Regierungspreste unterstreicht in ihrem Begrüßungsartikel den Höflichkeitsschmelzer dieses Besuches, der aber sicherlich zu einer engeren Annäherung der politischen und vor allem der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Griechenland beitragen werde. Andererseits wird betont, daß der Besuch Benizelos' im Zusammenhang mit einer größeren Anleihe für das polnische Tabakmonopol in Zusammenhang stehe.

Wenn Schüler „Politik“ machen

Achtzehnjähriger schießt auf einen Redakteur

Der 18jährige Mittelschüler Dumitrescu aus Jassy verurteilte, wie aus Bukarest gemeldet wird, gestern nachmittags ein Revolverattentat gegen den Chefredakteur der linksdemokratischen „Diminaba“, Zolot. Dumitrescu wurde auf seine Bitte zum Chefredakteur vorgelassen und zog nach wenigen Worten einen Revolver. Zolot kam ihm jedoch dadurch zuvor, daß er ihm einen Faustschlag gegen den Arm versetzte. Der Attentäter gab unwehrend blutend zwei Schüsse ab und schlug sodann mit der Waffe auf Zolot ein und verletzte ihn am Kopf. Das Revolutionspersonal nahm den Attentäter fest, der angeblich dem Antifaschistenführer Professor Cuzo und einem nahelebenden Advokaten Leiter aus Jassy zur Befreiung Zolots nach Bukarest entsandt zu sein. Innenminister Mihalake schickte sofort Zolot auf der Redaktion seinen Besuch ab und drückte sein Bedauern über den Vorfall aus.

Die Wesselsbürener Anschläge noch nicht aufgeklärt. Die Urheber der Anschläge gegen die Wohnungen von Behördenvertretern in Wesselsbüren in Dismarck sind noch nicht ermittelt worden. Die in den ungeklärten Handakten aufgefundenen Zettel trugen Totenkopfschilder und Aufschriften, von denen Freisprechungen zufolge, die eine lautete: Erst Beamtengehälterabbau, dann Freisprechung, während die anschließende zweite von einem „Weihnachtsgruß im Sinne von Klaus Feim“ spricht, bestimmt für diejenigen, welche aus von Haus und Hof treiben sollen.“

Armerleidet. Und ich möchte ihm so gern helfen, damit er seine Schmerzen los wird. Wissen Sie nicht einen Rat, Herr Doktor?“

Der Arzt überlegte einen Augenblick und erwiderte dann: „Ja, Frau Baronin, eigentlich verbietet uns ja das Gesetz, selbst eine so einfache Operation, wie das Entfernen eines kranken Zahnes, ohne die Einwilligung des Patienten vorzunehmen. Aber in diesem Ausnahmefalle wäre ich natürlich gern bereit, mein Möglichstes zu tun, um Ihnen zu helfen. Vielleicht genügt es, daß man den Herrn Baron durch eine kleine Zeit bewegen könnte, meine Klinik anzukommen. Mit Hilfe meiner Assistenten würde es mir schon gelingen, die Operation auf jeden Fall durchzuführen.“

Bei diesen Worten ging ein Aufseher über das schöne Gesicht der Baronin. Sie war dem jungen Arzt einen Blick zu, der selbst einen Sterbenden entlammt hätte, und erklärte sofort, daß sie dann doch keine Stunde versäumen möchte, um ihren Mann von seinen Schmerzen zu befreien. Noch für den gleichen Nachmittag verabredete sie eine genaue Zeit, zu der sie mit ihrem Mann hierher kommen wollte. Allerdings, so fügte sie noch zum Schluß hinzu, sei der Baron sehr temperamentvoll, und der Arzt möge doch deshalb alle Vorkehrungen treffen, um das Gelingen dieser abenteuerlichen Sache sicher zu stellen. Der Zahnarzt, in dessen Praxis solche Fälle wohl schon vorgekommen sein mußten, verbeugte sich und betonte, daß es seinerseits an nichts fehlen und die Baronin durchaus zufriedengestellt werden sollte.

Punkt halb vier Uhr hielt vor dem Juwelierladen wieder das elegante Auto. Der Juwelier, auf den die Umousine, die ein grünlivrierter Chauffeur steuerte, und die elegante Garderobe seiner Kundin ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, beeilte sich, das Kellier in die Ledermappe zu schließen und in dem Auto Platz zu nehmen. Wenige Augenblicke darauf setzte sich der Wagen in Bewegung.

Nachdem sie beinahe eine halbe Stunde kreuz und quer durch die Stadt gefahren war, bog das Auto in die Seitenstraße eines vornehmen Villenviertels ein. Die Baronin rief dem Chauffeur ein Wort zu, worauf der Wagen vor einem großen, hübschen Wohnhause hielt.

Der Juwelier, der aus Vorrikt seine kostbare Altemappte nicht aus der Hand lassen wollte, bemerkte zu seiner Begleitung an der Haustür ein großes Porzellanstück „Dr. Hören“ und stieg mit der Dame in das erste Geschöß empor. Ohne darauf zu achten, daß die Dame dreimal schnell hintereinander auf den Klingelknopf drückte, trat er ahnungslos, als die Tür von einem Mädchen geöffnet wurde, über die Schwelle. In diesem Augenblick traten sich zwei Gestalten im weißen Kittel auf ihn, hielten ihm eine betäubende Flüssigkeit unter die Nase und tädelten ihn auf den Operationsstuhl, vor dem schon der Arzt auf

Ein Herz und eine Seele

Hilfer im Westfälischen Industrieklub — „Mit Sozialismus nichts zu tun...“

Der Papst der Nazis, Adolf Hitler, wollte kürzlich in Dortmund. Das wurde seinerzeit von der Dortmunder Ortsleitung der Nazis entschieden bemerkt. Jetzt ist erwiesen, daß dieses Dementi den Tatsachen nicht entspricht und Hitler während seines dreitägigen Dortmunder Aufenthaltes den westfälischen Industriellen einen Besuch abstattete.

Der Besuch ging in den Räumen des Westfälischen Industrieklubs vor sich, dem fast ausschließlich Vertreter der westfälischen Großindustrie angehören. Vertreter des Bergbauklubs nahmen an den Besprechungen teil. Welcher Art sie waren, laßt ein Vortrag des Münchener Reaktionsärs Dr. Oskar Jung über „Europäische Veruche zur Rettung der Privatwirtschaft unter beschränkter Berücksichtigung verstaatlichter Betriebe mit Mussolini“ erraten. Hitler hat sich ähnlich wie bei den Berliner Bank- und Börseführern, auch bei den Kohlenbaronen und Eisenindustriellen des Ruhrgebiets angekündigt. Wahrscheinlich, um wie dem Generaldirektor der Deutschen Bank v. Stauff Nagel zu machen, daß seine Partei mit Sozialismus nichts zu tun hat und den Namen „Arbeiterpartei“ nur zum Zwecke des Stimmenganges trägt. Die Herren des Westfälischen Industrieklubs sollen jedenfalls den Eindruck gehabt haben, daß Hitler im gegebenen Falle auf ihrer Seite und nicht auf der Seite der Arbeiter stehen wird.

Davon, daß er sich schon einmal für die Organisationen der Arbeitnehmer auch nur im geringsten interessiert hätte, hat man bisher nichts gehört. Er ist nur für Großindustrielle und Bankführer zugänglich, und so etwas will der Führer einer „Arbeiterpartei“ sein? Dieser Schwindel wird von Tag zu Tag offensichtlicher.

Täglich knallen Schüsse in Berlin

Schon wieder eine Schlägerei mit Nazis

Am Montagabend kam es in Berlin in der Gegend des Götlicher Bahnhofes zu schweren politischen Ausschreitungen. In einem Lokal der Wiener Straße setzten Nationalsozialisten Weihnacht. Möglicherweise wurden von der Straße her die Scheiben mit Steinen eingeworfen und gleich darauf etwa zehn Schüsse in das Innere des Lokals abgegeben. Verletzt wurde jedoch niemand. Die Polizei nahm am Tatort einen der Täter fest. Auf dem Wege nach dem Polizeirevier folgten den Beamten, die den Irrestanten abführten, eine größere Menschenmenge, die wiederholt den Versuch machte, der Polizei den Häftling zu entreißen. Vor dem Wackel wurde ein Schuß auf die Beamten abgegeben. Einer der Beamten erlitt eine schwere Beckenverletzung. Wer den Schuß abgegeben hatte, konnte nicht festgestellt werden, da die Menge plötzlich auseinanderstob.

Frei wird plagen

Ein „gemahregelter“ Polizeihauptmann von Preußen übernommen

Der von dem Putschisten und thüringischen Innenminister Friedrich gemahregelte thüringische Polizeihauptmann Schüler von der preussischen Polizei als Polizeihauptmann übernommen werden.

Wer hat nachgeholfen?

Der Bruder des ehemaligen litauischen Finanzministers tot aufgefunden

Der frühere Direktor des litauischen Handelsdepartements, Antanas, ein Schwager des ehemaligen Premier- und Finanzministers Petrulis, ist am Heiligen Abend gegen 1 Uhr auf einem Hof an der Ulmergasse in Litauen tot aufgefunden worden. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, war Antanas vorher von einem unbekanntem Chauffeur in einem Auto auf den Hof gebracht und dort in beunruhigendem Zustande aus dem Wagen hinausgeworfen worden, worauf sich das Auto, ohne erkannt zu werden, entfernte. Der Hofwächter meldete den Fund sofort der Unfallstation. Der Antanas nach dem Krankenhaus brachte. Dort stellte es sich heraus, daß der Bestimmungsort inzwischen gestorben war. Der Verstorbenen signierte in dem gegen Petrulis schwebenden großen Korruptionsprozeß als einer der Hauptangeklagten.

Der Backenzahn

Von Caliban

Mitten in der Hauptgeschäftszeit fuhr vor dem Laden eines der größten und vornehmsten Juweliers in Rudow ein Auto vor, dem eine außerordentlich elegant gekleidete und dabei sehr hübsche junge Dame entstieg. Sie betrat den Laden und ließ sich von dem Juwelier, der ihre Bedeutung persönlich übernommen hatte, einige der feuersten Ohrringe vorlegen. Nach langem Zuden, das einen besonders distinktierten Geschmack verriet, wählte sie ein entzückendes Gebänge aus und bezahlte es bar in englischen Pfundnoten.

Der Juwelier, der in der Dame eine vermögende Schmuckliebhaberin erkannte und deshalb ein gutes Geschäft witterte, konnte es sich nicht verlagern, die Aufmerksamkeit der Dame, die sich im Laufe des Gesprächs als eine Baronin G. ausgab, auf einige wunderhübsche Brillantenkollieren zu lenken, die er nach seinen Angaben erst vor einigen Tagen aus Amsterdam erhalten hatte. Die Dame, die sich dem Juwelier gegenüber als eine gute Kennerin erwieis, fand Interesse an einem schönen Kollier, dessen Steine einen Wert von etwa 5000 Mark darstellten. Leider, so erklärte sie nach einigem Überlegen, könne sie aber den Schmuck nicht eher erwerben, bevor sie ihren Gemahl gefragt habe, der leidend sei und sich in der Klinik eines gewissen Spezialisten, dessen Namen sie auch nannte, in Behandlung befinde. Sicherlich würde er, so betonte sie, dem Kauf nicht ablehnend gegenüberstehen. Nur möchte sie nicht ohne seine Einwilligung handeln. Der Juwelier, der sich ungerne das gute Geschäft entgehen lassen wollte, erklärte sich bereit, dem Baron in ihrer Begehung einen Besuch abzustatten und ihm den Schmuck zur Ansicht vorzulegen. Nach langem Zögern nahm die Baronin sein Angebot an und verabredete mit ihm noch am gleichen Nachmittag eine Stunde, zu der sie ihn mit ihrem Wagen abholen würde.

Etwas ein halbe Stunde nach jenem Gespräch erschien die Baronin im Speisezimmer eines gewissen Zahnarztes, eines Mandarates, der sich großen Ruhmes erfreute. Dieser, ein Weltmann und, wie sein Ruf von ihm sagte, auch ein Verehrer des schönen Geschlechts, empfing sie mit ausgezeichneter Liebenswürdigkeit. „Der Grund, warum ich Sie aufsuche, Herr Doktor“, begann die Baronin sogleich zu erzählen, „ist folgender: Mein Mann leidet an einem kranken Backenzahn, der ihm schon manche unangenehme Stunde verursacht hat. Er vermag alle Mittel, aber er ist durch nichts zu bewegen, einen Arzt anzukommen. Er hat nämlich, wie er immer sagt, einen beinahe krankhaften Widerwillen gegen Operationen. Mitten in der Nacht fängt er an zu jähnen. Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie der

ihn wartete. Die Dame, die währenddessen allein im Vorraum zurückgeblieben war, hob seelenruhig die Altemappte auf, die der Juwelier vor Schreck fallen gelassen hatte. Sie wartete noch einen Augenblick. Dann fiel hinter ihr die Entree ins Schloß.

Als nach zwei Stunden der Juwelier mit schwerem, schmerzendem Schädel aus seiner Verämbung erwachte, stand der Arzt vor ihm und wies lächelnd auf den kapitalen Backenzahn, den er dem Unglücklichen gezogen hatte.

„Nun, Herr Baron, jetzt sind Sie Ihren Qualgeist los.“ „Was, Baron? Qualgeist?“ schrie der Juwelier. „Hilfe, Mörder — wo ist meine Tasche, mein Koffer? Geben Sie mir meine Tasche wieder...“

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe er begriff, und mit ihm der verübte Arzt, daß beide die Opfer eines raffinierten Gannersreiches geworden waren. Caliban.

Neue Bühnenwerke. „Minus X Minus = Plus“ ist der Titel des neuen Werkes von Eleonore Kalfowka, der Autorin des Dramas „Jacobowski“. Ludwiga Feula hat ein neues Spiel in vier Aufzügen „Die verzauberte Prinzessin“ geschrieben. Er behandelt darin das Märchen von der Prinzessin, die nicht lachen und nicht weinen kann, bis der Spielmann kommt und sie aus ihrer Verzauberung erlöst. James Joyce, der berühmte Verfasser des „Ulysses“, bereitet ein Opernlibretto nach Byron's „Cain“ vor. Die Vertonung wird durch den Komponisten von „Transatlantik“, George Antheil, erfolgen.

Die Opernantiemen werden gekürzt. Die Lantien, die von den Opernhäusern für abendfüllende Werke bezahlt werden und bisher zehn Prozent betragen, sind durch einen Beschluß des „Deutschen Bühnenvereins“, der für alle Opernbühnen als rechtsverbindlich erklärt wurde, auf acht Prozent herabgesetzt worden.

Die Verhandlungen wegen der Reinhardt-Fußenerung in London sind, wie wir von authentischer Seite erfahren, über das Stadium des „Schwebens“ noch nicht hinausgekommen. Alle in der Presse bekanntgewordenen Details föhnen als mehr oder weniger aus den Fingern gezogen bezeichnet werden.

Dichter, Snobs und Meisterwerk. Soeben erscheint, wie eine französische Zeitung berichtet, eine Furchtsausgabe der „Madame Bovary“ von Flaubert. Die Auflage beträgt nur 525 Exemplare, die sämtlich durch Subskription verkauft wurden. 25 Exemplare, auf allem Japanpapier abgezogen, kosten je 5000 Francs, die anderen 500 Stück je nach ihrer Ausstattung 4000, 3000, 1500, 750 Francs. Die ganze Auflage kostet 910 000 Francs. Als Guitave Flaubert sein Meisterwerk Levy verkaufte, erhielt er ganze 500 Francs Honorar.

Trockenlegung des Frischen Haffs?

Es wären 150 000 Morgen Land zu gewinnen

Gleich nach Kriegsende nahmen die Holländer ihr lange geplantes nationales Werk: die Trockenlegung der Zuderssee in Angriff. In einer Zeit, in der auch in den neutralen Ländern Handel und Wandel stand, in der die Arbeitslosigkeit auch in Holland überhand nahm, kaufte man ein gewaltiges Arbeitsfeld und eroberte, ohne einen Soldaten zu opfern, eine neue Provinz.

Aber nicht nur dem Friesen und Niederländer gab die Natur Gelegenheit, dem Meere Land zu entreißen, auch wir im Osten haben einen

Strandsee größten Ausmaßes,

dessen Trockenlegung um vieles leichter ist als die der Zuderssee, nämlich das Frische Haff. Ursprünglich nach Rückgang des letzten Inlandeises eine Meereshübe, wurde infolge der vorwiegenden West-Ost-Strömung, von Westen eine Sandbank in der Gegend von Stuthof an und schritt unter steter Erhöhung im Laufe der Jahrtausende nach Osten vor. Nach mannigfacher Veränderung wurde diese Landzunge durch Besiedlung verlassen und ist uns heute als die Frische Nehrung bekannt. Das Haff wurde das natürliche Bett der dort mündenden Flüsse, vor allem war es die Voga, die mit dem Frühjahrs-Schmelzwasser ungeheure Mengen fruchtbarer Schlamm mitbrachte und seinen Boden stetig erhöhte. Dieser Prozess fand im wesentlichen sein Ende durch den Vogaabschluss bei Pielitz, denn der Elbingflus führt als ausgeprägter Niederungsfluß nach Verlassen des Draußen-Sees nur noch wenige Stuhlflecke, während der Vregel nur auf den östlichen Teil des Haffs einen Einfluß hat.

Das Haff hat eine

durchschnittliche Tiefe von 3 bis 4 Metern

sein heutiger Nutzen besteht in den Erträgen der Fischerei. Ferner dient es als Schifffahrtsweg für den Verkehr zwischen Königsberg, Danzig, Elbing und den Binnenhäfen an der eigenen Küste. Es ist ferner das Entwässerungsbecken von Liege, Elbingflus, Passarge und Vregel, sowie von zahlreichen Flüssen und Bächen. Sein westlicher Zipfel gehört zum Hoheitsgebiet der Freien Stadt Danzig. Unter Berücksichtigung dieser Umstände kommt, nach Diplom-Ingenieur Hans Pommerenig in der „D. S. Z.“, bei einer Planung der Trockenlegung zu folgender

Voraussetzung des Eindeichungsdammes.

Beginnend bei Schottland auf der Nehrung etwa 7 Kilometer westlich von Kahlberg verläuft der Damm parallel der deutsch-Danziger Grenze quer durch das Haff über den Leuchtturm im Elbinger und Danziger Fahrwasser (Weißer Turm) bis zum Gubiner Hafen und folgt hier nach einem scharfen Knick in nordöstlicher Richtung ungefähr der heutigen Haffküste bis zum Kahlberger Hafen. Die Dammbauhöhe fällt auf dem Abschnitt Gubiner-Kahlberg ungefähr mit der heutigen 2-Meter-Tiefe zusammen und läßt am Südufer des Haffs einen 200 bis 1000 Meter breiten Streifen frei. In diesem Wasserstreifen wird die

Künftige Wasserstraße ausgebaut.

Es entsteht hier auch der Abfluß für sämtliche Zuflüsse, die westlich der Linie Kahlberg-Pillau einmünden. Von Kahlberg erstreckt sich der Damm in schnurgerader Linie quer durch das Haff bis zur Spitze der Nehrung gegenüber von Pillau. Ferner wird zur Unterbrechung im Interesse des Arbeitsfortschrittes ein weiterer Damm von Pahlbude an der Passarge-Mündung bis nach Narmeln geschüttet. Es entstehen so zwei Polder von 175 und 185 Quadratkilometern Größe bei einer Dammlänge von circa 75 Kilometern, die einmalig leer zu pumpen und später durch Pumpwerke trocken zu halten wären. Insgesamt würden also 360 Quadratkilometer, das sind

36 000 Hektar fruchtbarsten Niederrandbodens gewonnen

werden. Der Ertrag würde auch bei einer rein kaufmännischen Betrachtung unter Berücksichtigung von Veräufnerung, Abschreibung und Unterhaltung den heutigen bei weitem übersteigen, es könnten nach Ansiedlung der Fischerfamilien noch tausende tüchtiger Landwirtschaftsfamilien ihr Brot finden und so heute die armen Wogen des Haffs rollen, könnte in einem Jahrzehnt blühendes Land entstanden sein. Aber nicht hoch genug sind andere Vorteile zu veranschlagen: Der Wertzuwachs, den Ostpreußen erfahren würde, nicht zu vergessen die gewaltige Förderung der Arbeitslosigkeit in allen Zweigen der Bauwirtschaft und der von ihr abhängigen Zweige der Industrie und des Handels.

Die Baukosten setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Bagateln einer Fahrtrasse und Einbau des Bodens in den Damm (circa 3,5 Millionen Kubikmeter Boden), 2. Auspumpen der Polder (circa 1 Milliarde Kubikmeter Wasser), 3. Kultur- und Straßenbauten.

Die gesamten Kosten einschließlich Bodenerwerb, Baupläne usw., Abfindungen werden

auf circa 25 Millionen Mark geschätzt.

bei Ausführung nur eines Polders würden sie etwa die Hälfte betragen.

Unter Zugrundelegung einer Bauzeit von zehn Jahren für das ganze Projekt ließe sich ein großer Teil der Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge bestreiten, bietet doch ein Arbeitsbeschäftigungsbüro (speziell auch für ungelernete Arbeiter, Technische Schweißarbeiten und Hindernisse unvorhergesehener Art sind nicht zu

„Danzig 5“ - die Briefzentrale

Der Neujahrsseggen ist kein Kinderspiel!

Postbeamte, die man nicht beneiden sollte - Briefsortieren „am laufenden Band“

Unzählbar fast ist die Menge der Briefe, Karten und Drucksachen, die als Neujahrsgrüße in diesen Tagen durch die weite Welt flattern, und der Post ein gerüttelt Maß von Arbeit ausbilden, ihr aber auch viele, viele Tausende einbringen. Aus ungeheurer Wäldung wächst die Flut der zu Papier gebrachten Gratulationen in den Großstädten; unter ihnen steht Danzig nicht an letzter Stelle. Die Danziger Hauptbriefabfertigung befindet sich seit Jahren schon im Bahnhofspostamt, das die Bezeichnung „Danzig 5“ trägt, und in dem alle Postlinien Danzigs ihren Ausgang und Eingang finden. Nicht nur, daß die Stadt mit ihren Vororten ihre Briefschaften hierher abgibt, auch die weitere Umgebung, die Poststationen an den Klein- und Nebenbahnen, die Landbezirke wälzen die größere Menge der Sendungen auf die Hauptzentrale Danzig 5 ab. Nur was an Druckschriften in Danzig bleibt, geht auf kürzestem Wege nach der Langgasse.

Wie in einem Wienerhause geht es in dem großen Abfertigungsraum, der nahezu die ganze obere Etage des Bahnhofspostamts einnimmt, zu. Trotz außerordentlicher Beurlaubungen treffen die Motorabfahrer aus ihren Leertourbezirken regelmäßig mit überfüllten Taschen auf dem Postamt ein. Auf großen, blechbeschlagenen Tischen kommen die Taschen zur Entleerung.

alles liegt natürlich lunterbunt durcheinander.

Viele Hände greifen zu und ordnen die Sendungen stempelfertig. Orts- und Vorortbriefe kommen herüber, desgleichen umfangreichere Drucksachen, Päckchen, Warenproben. Liegen die Sendungen richtig, d. h. sind Aufschrift und Marke nach vorn gerichtet, so kommen die Sendungen in Stapeln auf den Stempeltisch, wo zahlreiche Schaffner unermüdet mit

erwarten und lassen sich nach Erledigung der Vorarbeiten auch leicht umgehen. Sind doch, wie eingangs erwähnt, die Verhältnisse wesentlich einfacher als bei der Zuderssee. Die Fertigstellungszeit ist im wesentlichen eine Kapitalbeschaffungsfrage, da mit dem Dammbau an beliebigen Stellen zugleich begonnen werden könnte, doch ließe sich die Eindämmung des ersten Polders bequem in zwei bis drei Jahren vollenden. Daraus könnte sofort mit dem Auspumpen begonnen werden, während die Erdarbeiten für den Polder 2 in Angriff genommen werden. Das Auspumpen eines Polders würde circa zwei Jahre in Anspruch nehmen, wenn man dazu große und teure Maschinen vermeiden und außerdem vorwiegend mit billigen Nachstrom pumpen will. Nach etwa sechs Jahren könnte der erste Polder in landwirtschaftliche oder gärtnerische Benutzung genommen werden, so daß von diesem Zeitpunkt ab bereits Einnahmen zu erzielen wären.

Verkehrstechnisch

würden die Nehrungsbewohner und die Seebäder bedeutend gewinnen, ließe sich doch Kahlberg von Königsberg im Auto in circa 1 1/2 Stunden, von Elbing in der halben Zeit erreichen. Bei Ausbau der Kaiserbahn von Gubiner über Kahlberg und zurück nach Frauenburg ließe sich die Reisezeit ohne Umsteigen ebenfalls bedeutend verkürzen.

Die Vorteile des Baues seien zum Schluß nochmals kurz zusammengefaßt: 1. Gewinnung von circa 15 000 Morgen besten Bodens, 2. Verminderung der Arbeitslosigkeit für die nächsten zehn Jahre, 3. Ankurbelung der gesamten Wirtschaft, denn für fast alle Wirtschaftszweige kämen Aufträge herein, 4. Besseres Gewinnen durch Ansiedlung vieler Siedlerfamilien.

Vergleicht man die Kosten mit denen, die Holland für die Eindeichung der Zuderssee, nämlich circa eine Milliarde Reichsmark, oder der Landgewinnung im deutschen Wattenmeer (Süder Damm) oder den für den Mittellandkanal, so kommt man zu dem Schluß, daß die Trockenlegung des Frischen Haffs ein von der Natur ungewöhnlich begünstigtes Unternehmen wäre.

stinker Hand den Hammerstempel regieren. Für die ungeschulte Arbeit ist es daher auch von Vorteil, wenn die Freimarken stets rechts oben und nicht in allen Ecken oder gar auf der Rückseite der Briefe liegen. Einheitliche Briefe und Karten werden vorzugsweise den Maschinenstempeln anvertraut. Unablässig ertönt ihr Gesumme. Alle Stempel führen Unterscheidungszeichen. Klatschend fallen unterbekannte Schläge auf den Handstempeltischen, so schnell vollzieht sich dieses Geschäft und so genau,

daß in wenig Zeit Tausende von Marken kunstgerecht entwertet sind.

Die abgestempelten Briefschaften kommen nun zu den Vorsortierern, meist Assistenten, die schon ausreißende geographische Kenntnisse haben nachweisen müssen. Ihnen darf keine wichtige Poststation der Welt unbekannt sein. Tut es nicht der Name allein, so ist der Bezirk, die Provinz, Kreis oder Gebirge, die dem Ortsnamen zugehört, das Sortiergeschäft vereinfachen. Jeder Vorsortierer besitzt einen Fächerdrank, auf dem zunächst die Postorte des eigenen Bezirks, dann aber auch die größeren Stationen der Nachbarbezirke und die wichtigsten Orte des Reiches verteilt sind. Diese Fächer bilden die direkten Bünde, während andere bestimmten Eisenbahnkursen dienen.

Nicht immer ist der Kurs für eine Sendung derselbe. Oft hat eine Sendung am Tage und während der Nacht vier bis fünf verschiedene Leitwege. Die Fächer tragen an der Schaulinie an der Rückseite die gleichen Namen auf Emailletafeln gedruckt.

Nun beginnt das Verteilen der Sendungen nach der Ortsangabe. Wieder fliegen die Briefe und Karten jetzt aus der Hand des Sortierers in die Fächer. Schnelligkeit ist dabei unerlässlich. Da gibt's kein Fragen und Nachschlagen. Der Geist, das Gedächtnis, bilden das Ortsverzeichnis, die Abfertigungsübersichten. Dabei erstreckt sich die Tätigkeit des Sortierers nicht nur auf die des Verteilens.

auch auf richtige Frontatur, gute Stempelung, Zulässigkeit der Sendung, Gewicht, Umfang, hat er zu achten.

Die Ortskenntnis geht bei den Abfertigungsbeamten schließlich soweit, daß sie jedes kleine Postamt nicht nur im eigenen Bezirk, sondern im Umkreise von 10-20 Meilen kennen, in den anderen Bezirken aber mindestens die Lage jeder Postanstalt.

An anderen Schranken ähnlicher Art arbeiten unterbekannte Feinsortierer. Ohne den Grobsortierer in der Arbeit zu fördern, entnimmt er von der Rückseite des Schrankes die für seinen Kurs bestimmten Sendungen und beginnt nun mit der Feinarbeit an seinem Platz. Hier findet man Bezeichnungen wie Marienburg-Gebirgsbahn, Schneidemühl-Berlin, Lauenburg-Stolz-Stettin, Landposten, alle Nebenbahnen in der Umgebung, dazu größere Orte und Kreuzungsstationen an den genannten Kursen. Der Stadtkreis Berlin wird nach Himmelsrichtungen besonders aufgefächert. Berlin-Hannover, Berlin-Hamburg, Berlin-Holzjüden, Berlin-Eisenach, bearbeiten wieder andere, dazu Ausland, Päckchen, große Briefe (Langholz), Warenproben, Zeitungen. Was nicht in die Fächer hineinpaßt, geht lose oder in besonderen Bündeln in die Orts- oder Kurzfächer, die an einem Sägebrett ähnlichen Gestell aufgespannt hängen.

Der Ruf des Aufsichtsbeamten:

Schluß für den Postzug „So und so“

veranlaßt die Feinsortierer zum Abbinden ihrer für diesen Zug in Frage kommenden Briefpostbünde. Jedes Bündel erhält einen Vorbindezzettel mit Orts- oder Kursangaben und dem Namen des Abfertigungsbeamten, wird umschürt und wandert in den entsprechenden Postfach, der schließlich verschlossen, plombiert und mit einer Fahne versehen in den Postkarren und zum Zuge kommt. Aber auch die Vorsortierer haben ihre Taktik geändert. Sie sortieren „den Schluß“ herauf, daß alle noch vorliegenden Sendungen unter erweiterter Bezeichnung des Leitvermerkes Beförderung erhalten. Sie genauer zu bearbeiten, ist Sache der Bahnpost. Ist der Transport aus dem Hause, beginnt die gleiche Arbeit für den nächsten Zug.

Und so prompt ist die Abfertigung, daß die Zahl der falsch geleiteten Sendungen im Verhältnis zur Menge verschwindend klein zu nennen ist. Sie würde noch geringer sein, wenn das Publikum der aufreibenden und verantwortungsvollen Tätigkeit der Briefpostbeamten mehr Rechnung tragen und für deutliche Handschrift und vollständige Ortsbezeichnung sorgen würde. Dann liegt nämlich der Vorteil auf beiden Seiten.

Der Lebensretter / Von Riccardo

Gleich hängt der Mond am dunklen Himmel. Die Nacht ist kalt und unfreundlich. Auf der langen Brücke steht ein Mann. Er fühlt die Arme schwer auf das Brückengeländer und starrt in die Wölkchen. Ab und zu kommt gepreßt ein tiefer Seufzer aus seiner Brust. Der Mann ist etwa dreißig Jahre alt. Sein abgezeichnetes Gesicht ist grau, tiefe Furchen um den Mund sprechen von Not und Sorgen und mancherlei Lasten. Mindestens acht Tage hat seinen Bart kein Schermesser berührt. Wenn ein Windstoß die lange Brücke entlangfährt, so trägt er von dem Mann einen dezenten, würdigen Duft mit, der die Erinnerung an schärfere Spirituosen aufleben läßt. Außer dem Einatmen am Brückengeländer ist weit und breit keine Menschenseele zu sehen. Doch halt! — dort unter dem Johannistor, regt sich dort nicht etwas? Ja, ein kleines Männlein steht dort und beobachtet seit längerer Zeit den Mann am Brückengeländer. Es ist ein schüchternes Männlein im schwarzen Watenrock. Ein rosiges, rundes Gesicht leuchtet trotz der Dunkelheit unter einem pastoralen Hut. Das Männlein ziert eine schlohweiße Bartsträhne, wie man sie häufig bei pensionierten Herren antrifft. In der Hand trägt das Männlein einen derben Knotenstock.

Eine Turmuhr verkündet mit zwölf dumpfen Schlägen die Mitternachtsstunde. Noch immer stehen die beiden Männer unbeweglich. Jetzt leuchtet der am Brückengeländer wieder herzerweichend auf, dann pudert er einmal sorgfältig in die Wölkchen und beginnt mit müden Bewegungen den Kopf auszustrecken. In diesem Augenblick kommt auch Leben in das Männlein unter dem Torbogen. Mit kurzen, trippelnden Schritten schließt er auf den Mann am Brückengeländer zu und seine krächzende Greisenstimme bittet:

„Tun Sie es nicht, Herr... Tun Sie es nicht...“
Erschrocken ist der andere herumgefahren. Mit einem langen Blick mustert er das schüchtere Männlein von Kopf bis Fuß. Sein Auge bekommt einen harten, unbarmherzigen Ausdruck.

„Was wollen Sie, wer sind Sie?“ fragt er mit dumpf klingender Stimme.

„Wer ich bin, tut nichts zur Sache, lieber Herr. Ich bin auch nur ein armer, irrender Mensch und beobachte Sie schon geschlagene zwei Stunden. Tun Sie es nicht, lieber Herr...“

„Was, zum Teufel, soll ich nicht tun?“ brüllt der andere und dreht ungeschlüssig seinen Kopf zwischen den Händen.

„Herr“, krächzt das Männlein, „ich bin ein alter Seelenkennner, mir machen Sie nichts vor. Sie wollten doch soeben ins Wasser gehen, Herr... wollten Selbstmord verüben... Ist es nicht so, mein Sohn?“

Da läßt der andere den Kopf auf die Brust sinken und ein ganz schwerer Seufzer entringt sich seiner Brust.

„Tun Sie es nicht, Herr“, beharrt das Männlein, „tun Sie es um Ihrer Kinder willen nicht.“

„Ich habe keine Kinder“, brummt der Mann.
„Dann um Ihrer lieben Frau willen bleiben Sie am Leben.“

„Bin nicht verheiratet.“

„Dann haben Sie Eltern, Freunde... tun Sie es nicht.“

„Ich lebe allein in der Welt, hab' niemand.“

„Dann denken Sie an Ihren Gott, denken Sie daran, daß Selbstmord eine schwere Sünde ist und Sie im Jenseits Rechenschaft geben müssen...“

„Ach was, papperlapapp!“

„Tun Sie es nicht, Herr, ich bitte Sie... Tun Sie es nicht wegen nicht...“

Der Mann hebt den Kopf. Seine Augen leuchten und ein seltsames Lächeln verschönt den verwitterten Mund.

„Ihretwegen?“ jubelt er auf. „Ihretwegen? Jawoll, alter Mann, das ist ein Wort.“

Das schüchtere Männlein fährt sich mit der Hand über die Augen, dann fällt es still die Hände und blickt zum Mond auf, der immer noch bleich am Himmel hängt. Die Lippen murmeln etwas, was man nicht versteht.

„Kommen Sie, lieber Herr“, spricht jetzt der Alte fröhlich, „Sie werden Hunger haben...“

„Ja, und Durst...“ fällt der andere schnell ein.

Arm in Arm wandern die beiden ins Stadttümpchen.

Später finden wir sie in einer wasserdrückten Kneipe in ausgelassener, lebenslustiger Stimmung. Sie haben Brüderlichkeit getrunken und singen gemeinsam das Lied von den weißen Tänzeln, die sich schnebeln.

„Sag ma... hupp...“ sagt plötzlich das schüchtere Männlein, „Sag ma, Max, ist das... hupp... ist das so nicht scheener, als wenn du jetzt tot in der Wölkchen liegen würdest?“

„Hupp...“ wundert sich der andere und nimmt einen nachdenklichen Schluck.

„Jawoll, du“, hilft der Alte nach. „Wenn ich... hupp... wenn ich doch nicht gemelten... hupp... gemelten wäre... dann wärst du... hupp... du doch ins Wasser gegangen, nicht?“

„Ich?“ macht Max wieder. Er versteht den Freund anscheinend nicht.

„Na ja, du!“... hupp... du soogst doch all dem Jägerz aus.“

„Ach ja“, kommt dem anderen langsam die Erinnerung. „Dem Jägerz, Ach, dem soch ich aus, um noch einmal genau nachzusehen, ob ich nicht doch noch irgendwo sumbehn Fenneje zu einem kleinen Schnaps haben tät, värscht du, Emil.“

„Hilf mir“, macht das Männlein als Antwort, denn seine Befoffenheit hat inzwischen den Kulminationspunkt überschritten. Er sinkt jauchzend vom Stuhl unter den Tisch.

Als Noah noch im Kasten war...

Posaunenstöße gegen Mauern

Von der Sintflut und von Jericho - Legende und Wahrheit

Durch die in Mesopotamien unternommenen archäologischen Arbeiten der letzten Monate wurde die überraschende Tatsache festgestellt, daß die Geschichte der Sintflut und die Erzählung von der Arche Noah ihren Ursprung in riesigen Ueberflutungen des Tigris und des Euphrat haben, deren Wasser das ganze zwischen den beiden Flußläufen gelegene Territorium überfluteten. Noah hatte Gelegenheit, von der Höhe eines Bergrückens die Katastrophe zu überblicken, die immer riesigere Ausmaße annahm, und sich rechtzeitig in einem Schiffe in Sicherheit zu bringen. Dank der starken Strömung von Mesopotamien zum Persischen Golf stieß diese Rettungsaktion auf keine Schwierigkeiten, und eine in Ur ausgegrabene Steintafel überliefert der Nachwelt sogar noch den Vertrag, auf Grund dessen Noah das rettende Schiff charterte, das ihn den Euphrat hinunter zum Meere trug und ihn schließlich samt seinen Begleitern am Duai dieser Stadt absetzte.

Noch ein weiteres außerordentlich interessantes Kapitel der Bibel ist durch die letzten Forschungsresultate der modernen Archäologie aufgeklärt worden. Das Buch Josua berichtet von einem Schwure Josuas beim Einstürzen der Mauern von Jericho unter dem Gedröhne der Posaunen: „Verflucht sei vor Gott der Mensch, der sich ansetzt, die Stadt Jericho wieder aufzubauen!“ Diese Worte mit ihrem rätselhaften Zusatz finden sich im ersten Buch der Könige wieder. Unter der Regierung des Achab

land sich ein Mann, der den von Josua ausgesprochenen Fluch nicht scheute,

der immerhin über 450 Jahre lang den Wiederaufbau Jerichos verhindert hatte. Die Schrift führt an: „Zu seiner Zeit baute Hiel von Bethel die Stadt Jericho neuerlich auf, und zwar auf Abiram, seinem Erstgeborenen; er errichtete die Tore der Stadt über Senub, seinem jüngsten Sohne, um so dem Worte Josuas gerecht zu werden: Verflucht sei vor Gott der Mensch, der sich ansetzt, die Stadt Jericho wieder aufzubauen; er wird sie auf den Gebeinen seines Erstgeborenen errichten und die Tore über denen seines Letztgeborenen!“ Doch was bedeuten diese rätselhaften Worte? Wir befinden uns immerhin geschichtlichen Tatsachen gegenüber, deren Wichtigkeit die jüngsten Forschungsresultate bestätigen. Denn der Architekt Hiel begründete unter den Fundamenten der neu zu erbauenden Jerichoer Stadtmauern seinen ältesten Sohn und unter dem Stadttore seinen jüngsten Sohn, um so den Fluch von der Stadt zu lösen.

Die eigentliche Feststellung dieser These stammt von Professor John Garstang, einem Mitgließe der unter der Leitung von Sir Charles Marston in Palästina arbeitenden englischen archäologischen Mission.

Bei Grabungsarbeiten an den Stellen, auf denen sich, wie anzunehmen war, die Stadt Jericho erhob, konnten an zwei Stellen unter den Mauerfundamenten die Gebeine zweier junger Männer bloßgelegt werden,

die ganz offensichtlich nach religiösem Ritus den Opfertod gefunden hatten. Es taucht nun die Frage auf, ob diese Knochenreste tatsächlich die Gebeine der Söhne des Architekten Hiel, des unmöglichen Abiram und Senub sind. Garstang hat zunächst festgestellt, daß die alten Mauern von Jericho, hinter denen die Einwohner der Stadt den ankommenden heereichen Truppen Josuas Widerstand leisteten, in Wirklichkeit in dem Augenblicke in Trümmer gingen, in dem der Feind mit Mauererwurfsmaschinen und Hacken an die Umfassung der Befestigungen schritt. Die Befestigung eines Einfürzungs durch den Schwall der Posaunen, die die Weislichen auf Befehl Josuas zum Erlösen brachten, gehört selbstverständlich in das Gebiet der Legende.

Den feindlichen Mauerangriffen kam außerdem noch ein heftiges Erdbeben zugute, das in diesem Kriegsjahre ganz Kleinasien heftig heimsuchte, und

das auch seinen Anteil an dem Einsturze der an und für sich bereits sehr baufälligen Mauern von Jericho haben dürfte.

Auch die Prophezeiung Josuas und der Opfertod der beiden Söhne des Baumeisters Hiel, deren Gebeine Professor Garstang mit Sicherheit gefunden zu haben glaubt, finden eine offenbar ganz einfache Lösung. Die beiden Opfer beruhen auf einer bis in unsere Tage übernommenen Ueberlieferung, die behauptet, daß es ein gutes Vorzeichen sei, einen Neubaue auf Blut zu errichten. Im Grunde genommen hat Josua diese Forderung nirgends laut ausgesprochen; es war vielmehr Hiel, der Vater, der als Baubere der neuen Jericho sein Werk aekrönt und seinen Zufälligkeiten ausgesetzt sehen wollte, und der zu dem barbarischen Mittel des Opfertodes seiner eigenen Kinder schritt, die er unter den Fundamenten beerdigte.

Tatsächlich ist auch Jericho nicht die einzige Stadt, die menschliche Opfer bei ihrer Grundsteinlegung gefordert hat. Die Wissenschaft erinnert sich des kürzlich gemachten Fundes anlässlich der Ausgrabung der alten Stadt Beth-San in Palästina, unter deren Grundmauern der einbalsamierte Leichnam einer jungen Frau, der Länge nach in zwei Teile geschnitten und so beerdigt, bloßgelegt wurde. Auch bei dem Bau des Kreml in Moskau wurde in einer Ecke der Grundmauer eine Frau lebendig eingemauert.

Barbarische Ueberlieferungen, die leider auch heute noch nicht in Europa völlig ausgerottet sind,

und ganz besonders noch immer bei einzelnen Stämmen in Afrika, auf Borneo, in Indien und auf mehreren Inseln Ozeaniens Anwendung finden. Sogar bis nach Amerika ist das Echo dieser Tradition gedrungen. Die Bauarbeiter der Antike stellten überall bei der Errichtung von Gebäuden, ganz besonders aber bei der Grundsteinlegung ganzer Städte, die Forderung nach Menschenopfern, um so die bösen Geister und die schrecklichen Mächte des Erdinneren zu beruhigen und der neuen Stadt eine glückliche Zukunft zu gewährleisten.

Darin liegt offenbar der wahre Grund der Opposition, die sich gegen den Wiederaufbau von Jericho wandte, da die Bauarbeiter Menschenopfer vor der Grundsteinlegung forderten und verständlicherweise sich niemand dazu hergeben wollte, sein Leben unter den Grundsteinen der neuen Stadt zu beenden. Man überließ lieber die Stadt ihrem Schicksal, ohne Umfassungsmauer und Neubauten. Doch auch der Baumeister Hiel handelte bei der Opferrung seiner Söhne keinesfalls aus eigenem Antriebe! Der König drängte und drückte zur Ausführung der Bauarbeiten, und da Hiel keine anderen menschlichen Weisen antreiben konnte, die sich für die Stadt opfern wollten,

blieb ihm einfach nichts anderes übrig, als seine eigenen Kinder zu töten und unter den Fundamenten zu beerdigen, auf denen er seine Bauarbeiten aufnehmen mußte, falls nicht sein eigener Kopf dem Herrscher zu Füßen gelegt werden sollte.

Diese Mauern wurden jetzt zu einem kleinen Teile von Garstang bloßgelegt. Sie erreichen teilweise eine Höhe von

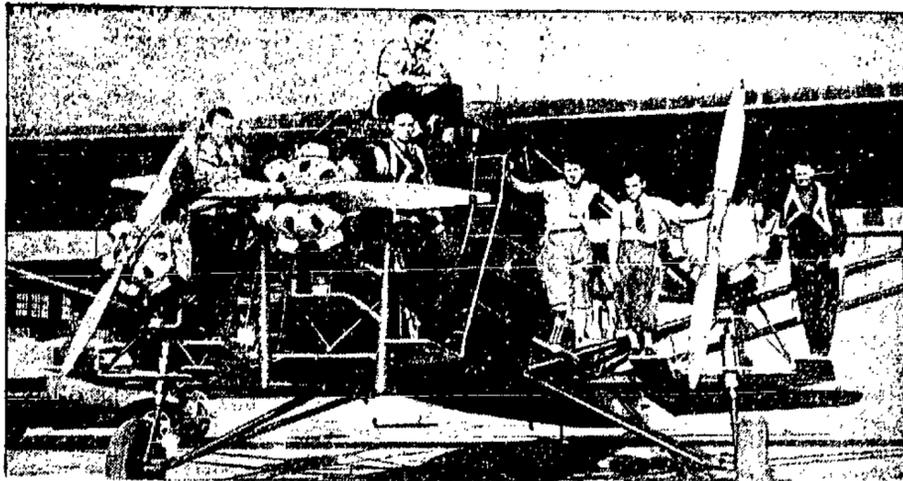
80 Fuß und stehen sich in doppelter Ausführung parallel im Halbkreise um Jericho. Die Breite der Mauerfundamente erreicht bei der Außenmauer 6 Fuß und bei der Innenmauer 12 Fuß, wobei der Zwischenraum mit Feldsteinen ausgefüllt war. Das Mauerwerk als solches war auf Feldeboden aufgeführt. Den Mauerboden bildeten riesige Steinblöcke, während die höheren Mauerteile und die Zinnen aus Ziegeln bestanden. Jedenfalls verletzten die Mauern von Jericho in ihrer Konstruktion die letzten technischen Errungenschaften der Vorkolonisationszeit der damaligen Epoche und erschienen für Menschenhand als unheimlich. Auch für die Einnahme der Stadt durch Josua findet sich eine außerordentlich einfache wissenschaftliche Lösung. Der Schlüssel hierfür befindet sich im gleichen Buche Josua:

„Die Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht und lediglich Rahab, die Hure, blieb am Leben, sowie alle diejenigen, die mit ihr im gleichen Hause lebten; es war dies die Belohnung für den gewährten Bericht der von uns entsandten Kundschafter“. Diese erwähnten Kundschafter waren zwei Spione Josuas, mit deren Hilfe Rahab eines Abends heimlich die Tore Jerichos öffnete und so die Heere Josuas in die Stadt ließ. Somit das Märchen von dem Einsturze der Mauern Jerichos durch die Posaunen der Priester ein für allemal auf wissenschaftlicher Basis sein Ende findet.

Jetzt sogar 1000 Stunden in der Luft!

Vor einem neuen Dauerrekordflug

Jimmy Angel, ein Flieger in Los Angeles, ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen für einen neuen Dauerflug beschäftigt. Das Flugzeug ist in seiner Ausrüstung einzigartig. Es hat nicht nur Wassertank und Küche, sondern auch elektrische Heizung und Radio. Die Besatzung des Schiffes zählt sechs Köpfe. Zwei Tankflugzeuge werden sich in der Versorgung des Dauerflugzeuges abwechseln. Das Bild zeigt das Flugzeug mit seiner Besatzung, von links nach rechts: Bob Vertel, Mechaniker; Sam Hopkins, Erprobungsleiter; Paul Wiser, Radio-Operateur; Ed Frame, erster Pilot; George Schleppey, Pilot, und Jimmy Angel, Führer.



Von Eingeborenen verschleppt?

Notlandung eines französischen Postflugzeuges

Das auf der Südamerika-Linie verkehrende französische Postflugzeug ist auf der Strecke zwischen Dakar und Kap Zubi (Nordafrika) im Aufstiegsgebiete zur Notlandung gezwungen worden. Die Insassen, unter denen sich der spanische Konsul von Fez befindet, wurden wahrscheinlich von den Eingeborenen gefangen genommen. Trotz intensiver Nachforschungen gelang es bisher nicht, eine Spur des vermissten Apparates und seiner Insassen aufzufinden.

Ein römisches Kastell gefunden

In der Nähe des serbisch-orthodoxen Klosters Malovac in Syrien wurde vor kurzem ein beachtenswerter archäologischer Fund gemacht. Durch einen Zufall war man auf Spuren einer alten Siedlung gestoßen. Darauf ließ man unter fachmännischer Leitung Nachforschungen anstellen, deren Ergebnisse zu einer eingehenden Besichtigung veranlaßten. Dabei wurde festgestellt, daß es sich nicht, wie man ursprünglich angenommen hatte, nur um eine kleine Siedlung handelte, sondern um ein ausgedehntes römisches Kastell, das den Römern als Ausgangspunkt ihrer Streifzüge an der Donau gedient haben dürfte. Die bisher nur in geringem Ausmaß unternommenen Ausgrabungen sollen nun bis zur vollkommenen Freilegung des Kastells fortgesetzt werden.

Städte werden ertränkt

Opfer der Technik

Zur Schaffung einer gewaltigen elektrischen Kraftanlage wird das Wasser des Drage-Niver, eines Flusses in Missouri, in einem großen Staubeck gesammelt. Damit dieses Riesensystem zustande kommen kann, muß jedoch ein großer Teil des Landes unter Wasser gesetzt werden, darunter die kleine Stadt Vinn Creek, ein Teil der Stadt Warsaw sowie nicht weniger als 1400 kleine Farmen, 22 Friedhöfe und größere Ruhestätten. Allein in Vinn Creek müssen 100 Häuser abgerissen werden, deren Einwohner wie auch die der andern Wohnplätze, die man übersetzen wird sich nunmehr neue Wohnstätten suchen müssen. Die schwierigste Aufgabe ist die Ueberführung der Friedhöfe, weil hieraus die Verpflichtung erwächst, die Angehörigen der Toten, die natürlich in der ganzen Welt zerstreut sind, rechtzeitig zu verkräften.

Kamele, die im Sumpf häufen

Sie haben sich häuslich eingerichtet

Spanien besitzt eine Kolonie von wilden Kamelen, die sich in den Niederungen des Guadaluquivier häuslich eingerichtet haben. Vor vielen Jahren hatte man in der südpazifischen Landwirtschaft Kamele als Zugtiere eingeführt. Da sie sich nicht bewährten, überließ man sie sich selbst. Die meisten gingen elend zugrunde, andere fanden eine Zuflucht in dem morastigen Gelände, durch das der Fluß seine schlammigen Fluten zum Golf von Cadix wälzt. Man kann sich kaum eine Lage vorstellen, die den normalen Lebensgewohnheiten der Kamele so widerstrebt wie diese. Das Land ist weithin von Wasser unterflutet und mit einem dichten Gewirr von Schilf und Binien bedeckt, die unübersehbare meterhohe Gestrüpp bilden.

Dem Feuerode entgangen

Alleshin und die brennende Zigarette

Berlin, 28. 12. Schachweltmeister Alleshin, der sich auf Zeit auf einer Tournee durch Südfrankreich befindet, ist in Esseg mit knapper Not dem Tod entronnen. Als die Z. Z. berichtigte, war Dr. Alleshin nach einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett gegen 5 Uhr früh in sein Hotel zurückgekehrt und in seinem Zimmer mit der brennenden Zigarette im Mund eingeschlafen. Die Zigarette setzte die Bettwäsche in Brand und bald war der ganze Raum in Rauch und Flammen gehüllt. Das eindringende Hotelpersonal fand den Schachmeister mit einer schweren Rauchvergiftung bewußtlos vor dem Bett liegend auf. Glücklicherweise hat Dr. Alleshin sehr leichte Brandwunden erlitten, so daß er nach der ersten Hilfeleistung in häuslicher Pflege belassen werden konnte.

Neujahrsglückwünsche der Grönlandforscher

Nachricht von Vermissten

Von der Weststation der deutschen Grönlandexpedition traf beim „Akademik“-Viro, der Nachrichtenvermittlungsstelle der Expedition in Berlin, ein am 19. Dezember ausgegebenes Radiotelegramm ein, in dem es heißt:

Wir wünschen der Heimat, besonders allen Vätern und Mitarbeitern der Expedition, frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Es ist zu hoffen, daß die vermisste Gruppe, wenn auch fern von ihren Kameraden, in guter Gesundheit das neue Jahr erlebt und bald gute Nachrichten senden kann.

Eine verdächtige Kegelbahn

Ausgehobene Schwarzbrennerei

Die Kölner Kriminalpolizei deckte in einem Kölner Vorort eine gut eingerichtete Schwarzbrennerei auf, die unter der Kegelbahn einer Wirtschaft untergebracht war. Der Besitzer der Gastwirtschaft, sein Sohn und ein Verwandter wurden verhaftet. Der größte Teil des Brauntweins wurde nach Holland ausgeführt. Auch in Köln und Umgebung wurden große Mengen abgesetzt. Der Kreis der Beteiligten scheint sich noch zu erweitern, es sollen auch Wechselkäufungen von den Schwarzbrennern vorgenommen worden sein.

Fünf Jahretausende alt

Die Geschichte eines Baumes

Auf dem Friedhofe des südamerikanischen Fleckens Santa Maria del Tule wächst eine Zypresse, die man als den ältesten bekannten lebenden Baum betrachtet. Das Alter dieses ehrwürdigen Baumes, der ein Niese unter seinesgleichen ist wird von den Gelehrten auf mindestens 5000 Jahre geschätzt. Auf seiner Forschungsreise durch das äquatoriale Amerika entdeckte Alexander von Humboldt die uralte Zypresse im Jahre 1803 und erfuhr von den Eingeborenen die interessante Geschichte dieses Baumkolosses. Humboldt brachte am Stamme der Zypresse eine hölzerne Erinnerungstafel an. Anfangs unseres Jahrhunderts besuchte der deutsche Forscher und Weltreisende von Schrenck die Republik Mexiko und kam auch nach Santa Maria del Tule, um den berühmten Baum zu besuchen. Schrenck stellte fest, daß der noch grüne Zeuge aus ferner Vergangenheit kurz über dem Erdreich den ansehnlichen Stammumfang von nahezu 40 Metern hat.

Der Fund in der Autodroschke

Vergeßlichkeit, die zum Glück ausschlägt

Der Pariser Bühnenschriftsteller Max Daireux fand kürzlich in einem Droschkenauto ein italienisches Manuskript. Daireux begann zu lesen und war bald so gefesselt, daß er, um es zu Ende lesen zu können, dem Chauffeur die Weisung gab, auf Zeit zu fahren, ohne Rücksicht darauf, daß der Taximeter immer höher kletterte. Als er endlich fertig war, ließ er sich zum nächsten Postamt fahren und schrieb dort auf der Stelle dem Verfasser, dessen Adresse auf dem Manuskript genannt war, einen Brief, in dem er ihm den Vorschlag machte, das Stück, das ihn der Zufall hatte finden lassen, für die französische Bühne umzuarbeiten. In dieser Form wird das Lustspiel, ein satirisches Stück von Guido Tacchi, demnächst in Paris über die Bretter gehen.

Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

27. Fortsetzung.

Wieder griff Altheissen in das Gespräch ein. „Nicht ohne Erlaubnis, Herr Sartorius. Geschäft ist Geschäft.“

„Aber wenn Sie es nicht übel nehmen, Graf Holms, dann machen Sie mir das Vergnügen und widmen Sie mir ein Autogramm. Mrs. Altheissen meiner Tochter, wissen Sie. Die Marjell sammelt sowas.“

Er triffte mit seinem Küsslederhalter zwei Zeilen auf die Rückseite einer Visitenkarte und schob sie dann Jürgen Graf zu. „Hier, bitte schön. Stille, Kinder, Vater schreibt seinen Namen.“

Der Mann nahm Jürgen Graf den Karton in die Hand; er las die Empfangsbescheinigung und das Datum. Nur der Name fehlte. Nur der Name! „Was soll ich schreiben?“ fragte er.

Der Mann sah sich lachend auf den feinsten Schenkel. „Abern wertigen Namen. Sie werden ihn doch noch wissen, he?“

„So schreiben Sie doch!“ drängte Altheissen eifrig. „Es ist doch nur ein Spas.“

Jürgen Graf fiel die heilere, erregte Stimme Altheissens an. Was hatte er? Aber dann sah er in das heimlich lachende, devote Gesicht des Dicken und dachte: es ist doch wohl nur ein Spas. „Vorname ist nicht nötig. Wozu die Feder strapazieren?“ Graf Holms genügt für mich. Sie sind mir sicher, heh.“

Während nahm Jürgen Graf den schwarzen Federhalter. „Ich weiß doch nicht —“

„Es ist doch nur ein Spas.“ drängte Altheissen. Als Jürgen Graf die Feder zum Schreiben ansetzte, legte sich eine Hand auf das Papier. Er blickte erstaunt auf und sah Jenneweins warnende Augen auf sich gerichtet. „Unterschriften Sie nicht!“

Altheissen sprang mit einem Sak vom Stuhl. „Was geht Sie das an, wenn ich fragen darf?“

„Unterschriften Sie nicht.“ wiederholte Jennewein. „Nun? Da hört doch Verschiedenes auf.“ schrieb der Mann.

Jürgen Graf sah das böse Glitzern in Altheissens Augen und fühlte instinktiv eine Gefahr. Er warf die Feder hin und sprang auf. „Sie haben recht.“ sagte er, den Karton erreichend. „Es war nur ein Spas.“ Er war plötzlich ganz nüchtern geworden.

Ohne auf die erregten Worte des Dicken zu achten, verließ er die Stube. Er hatte ein unbewusstes Gefühl nach früherer Nacht und ging, quer durch die Tanzenden, ohne nach rechts und links zu sehen, dem Ausgang zu.

In der Garderobe stand Jennewein plötzlich neben ihm. „Ich glaube, ich habe Ihnen da eben einen kleinen Dienst leisten können.“ sagte er ernst.

XIV.

Verfolgung oder Mord?

Witten in der Nacht fuhr Jürgen Graf aus unruhigem Schlaf auf. Was hatte er geträumt? Wärmende Menschen hatten einen Trinkspruch auf den „Herrn Grafen“ ausgesprochen — ein dicker Mann hatte ihm etwas zur Unterschrift hingeleiert und eine heilere knurrende Stimme hatte beteuert, daß es nur ein Spas sei —

Aufrecht im Bett sitzend, sann er eine Weile nach. Hatte er wirklich nur geträumt?

Es war alles waches Erleben gewesen; der verzweifelte Kampf des Abends, die gewollte Unstetigkeit und all das andere. Er war im Begriff gewesen, etwas zu tun, was nicht gut zu machen war — und ein Fremder hatte ihm davor bewahrt, dem er kaum ein freundliches Wort je gewidmet hatte! Warum hatte Altheissen ihn nicht davor gewarnt? Er sah seine lauernden Blicke und hörte sein „Es ist ja nur Spas.“ Zum Teufel, nein, es war kein Spas gewesen. Die Unterschrift hätte ihn Ehre und Freiheit kosten können.

Als er das begriffen hatte, hielt es ihn nicht mehr im Bett. Er sprang heraus, übergoß den nackten Körper mit kaltem Wasser und bedeckte sich mit der Arme erlöschenden. Als er sich anziehen wollte, fühlte er sich wieder frischer.

Das Warten auf den hellen Tag war qualvoll genug aber es gab ihm den Mut zum Entschluß. Er mußte fort von Altheissen; auch Frau Fanny konnte nicht verlangen, daß er sich noch länger den gefährlichen Spielen ihres Mannes aussetze.

Aber da waren noch die Papiere, die er als Geschenk erhalten hatte. Er riß sie aus der Schublade heraus, warf einen flüchtigen Blick auf die hübschen Plättchen und schürfte sie zu einem Bündel zusammen. Nichts sollte ihm mehr mit Altheissen verbinden, am wenigsten ein Geschenk. Er schloß ein Buch mit dem feinen Einband, nicht mehr zurückzublicken. Nach ein paar Zeilen und dann alles einem Dienstmann übergeben, der es gleich heranzubringen mußte! Im Bahnhof würde er schon einen finden. Und dann war Schluss.

Der Brief kostete mehr Zeit, als er Anfangs dachte. Sein erster Korb war ja schon verloren, und in das Bild eines idyllischen Zwitfers, der mit den Menschen spielte, wie mit seinen Schwächlingen, mühten sich allmählich andere Blicke. Er dachte an die Stunden, da dieser alternde Mann um seine Freundschaft geworben hatte — und damals zum mindesten war er aufrichtig gewesen — an seine Liebenswürdigkeit an sein Plaudern, an all die Beweise seiner überragenden, bewundernswürdigen Intelligenz. Alles war getrübt durch die Unruhe eines ihm selber feindlichen inneren Dämons, aber es war doch da. Ach, wie schwer war es doch, gerecht zu sein.

Er zerriß den ersten schroffen Abschiedsbrief, entwarf einen zweiten und besann einen dritten, um auch ihn zu verworfen. Zum Schluss begnügte er sich mit wenigen Zeilen: „Sie werden nach dem gefürchten Ergebnis einsehen müssen, daß ich nichts mehr mit Ihnen zu tun haben will und daß ich auch das Geschenk der Affen nicht annehmen kann. Eine Antwort hat keinen Zweck, da ich zu meinem Vater reife.“ Doch einen Gruß und ein wenig Mühe und die unterzeichnete Unterschrift Jürgen Graf.

Als er erleichtert die Haustür aufschloß, stand ein Desportier vor ihm. Er starrte, als er den schmalen Koffer vor sich sah. „Was für ein Koffer?“ fragte er. „Der Herr Graf hat Ihnen einen Koffer mitgegeben.“

Wußt, als er die verwanderten Blicke des Beamten bemerkte, der noch immer vor ihm stand. Er schickte ihn mit einem Trinkgeld fort.

Als er in dem Kaffee frühstückte, wo er damals Remenowitsch und den langen Baron getroffen hatte, fiel ihm ein, daß er sich vom „Institut“ noch verabschieden müsse; es würde vielleicht die einzige Erheiterung dieses Tages sein.

Da es noch zu früh zum Besuch war, vertrieb er sich eine Stunde mit der Lektüre der Morgenzeitungen. Ein Eisenbahnwagen war von einem unterkühlten Bahndamm zerstört. Vorkaufsstellen hatten vor einem italienischen Konsulat den ohnehin ein dienstlicher General war ermordet. Nordpolfahrer hatten sich durch den Eismeer in Verbindung mit der lebendigen Welt. Neukontinente wurden zusammengeklebt. Man war der Geheimorganisation der Nemmetter auf die Spur gekommen; Verhaftungen in Köln, Berlin, Hamburg hatten stattgefunden und andere anderswo standen „unmittelbar“ bevor. Die Bismarck-Papiere fielen Was also ihm das alles an?

Jürgen Graf zahlte den Kellner und verbrachte eine Weile im zornigen Auf- und Abblausen in den morgensrischen Anlagen, da, wo er Fanny Altheissen erlappt hatte. „Er lappt?“ Was wußte er von diesen Dingen? Er wollte auch nichts mehr davon wissen. Er hatte genug von diesen Mäffeln, die ihm der Verkehr mit Altheissen aufgegeben hatte.

Er lachte grimmig. Morgen würden sie ihm nichts mehr bedeuten als die Krennwörter der illustrierten Blätter. Herr Remenowitsch stürzte gerade sein Butterbrot in den Kaffee, als Fräulein Machnow ins Büro stürzte. „Herr Graf ist da und möchte Sie dringend sprechen.“

„Herr Kaufhardt“, verbeugte er sich schamend. „Für unser Institut ist er Herr Kaufhardt.“

„Na schön“, entgegnete sie ärgerlich. „Darf also Herr Kaufhardt kommen?“

„Er gehört nicht zu denen, die sich abweisen lassen. Das sollten Sie schon wissen. Man immer rein in die Bude!“ Graf trat ein. „Ich möchte mich verabschieden, Herr Remenowitsch.“

„Was heißt verabschieden? Sie vergessen unseren Vertrag.“

„Deshalb kam ich persönlich, damit Sie mich entbinden.“

„Ich denke nicht daran.“

Jürgen Graf zündete sich eine Zigarre an. „Sollen können Sie mich nicht, höchstens verlangen. Aber ich sage Ihnen gleich, daß es sich nicht lohnen wird. Ich verlasse die Stadt noch heute.“

Remenowitsch verhielt sich vor Schreck und klopfte eine Weile seinen fleischigen Rücken, ehe er weinerlich sagte: „Und mein Institut? Ist das Ihre ganze Anhänglichkeit?“

„Ach, ich war lauer genug dabei.“ Seine Stirne zog sich in Falten. „Ich fürchte, schon viel zu lange.“

Remenowitsch sprang auf, lief mit einer Behendigkeit, die man ihm gar nicht angetraut hätte, zur Türe, rief heraus, daß er um seinen Preis gehört werden dürfe, und fragte dann vertraulich: „Sie reisen mit Altheissen, nicht wahr?“

„Nein. Ich habe im Gegenteil abgefaßt.“

„Aber er reißt doch?“

Bergeffene Nellen

Die Geschichte in der Perlenkette — Die Dame aus Minneapolis

Ein New Yorker Blatt weiß eine Geschichte zu erzählen, für deren Wahrheit es sich ausdrücklich verbürgt. Danach hatte eine Dame aus Minneapolis bei einem Besuch in New York in einem großen Juweliergeschäft der Fünften Avenue eine hübsche Imitation einer Perlenkette für 45 Dollars gekauft. Als sie kurz darauf mit der Kette am Hals ihr Kind im Hause herumtrug, riß ihr dieses die Kette vom Hals, so daß die Perlen auf den Fußboden rollten. Sie wurden sorgsam aufgesammelt und einem Juwelier in Minneapolis zur Reparatur übergeben. Bei der Untersuchung stellte sich aber heraus, daß zwei Perlen fehlten, deren Reanfertigung zum Erlangen der Verkäuferin 35 Dollars kosten sollten. Als ihre Erklärung, daß ja die ganze Perlenkette nur 45 Dollars gekostet habe, bemerkte der Juwelier,

daß hier ein Mißverständnis vorliegen müsse, da nach seiner Schätzung die Kette einen Wert von rund 5000 Dollars habe.

Der New Yorker Juwelier wurde sofort unterrichtet, und ein Chef der Firma begab sich zur Aufklärung der Sache nach Minneapolis. Nach Prüfung der Perlen erklärte er: „Es handelt sich in der Tat um eine Perlenkette im Wert von 4500 Dollars. Bei Ketten dieser Preisklasse ist es üblich, bei der Markierung nur die Zahl 45 unter Weglassung der Nullen auf dem Etikett zu verzeichnen. Es liegt hier eine Fahrlässigkeit des Verkäufers vor. Aber die Kette ist selbstverständlich Ihr Eigentum, da es sich hier um einen ordnungsgemäßen Verkauf handelt.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der New Yorker Juwelier. Aber das Gewissen ließ der Verkäuferin keine Ruhe.

Nach reiflichem Nachdenken schickte sie die Perlenkette der New Yorker Juwelierfirma zurück. „Es war ein Mißverständnis“, schrieb sie, „und ich würde mich für eine Verbrecherin halten müssen.“

wenn ich aus diesem Mißverständnis einen Vorteil ziehen sollte.“

Sie bat um Ueberwindung einer Kette im Werte von 45 Dollars und sprach dabei die weitere Bitte aus, daß man dem jahrelänglichen Verkäufer vergeben möge. Die Juweliere überbanden daraufhin der gewissenhaften Dame aus Minneapolis eine Perlenkette im Werte von 600 Dollars und legten als Zeichen der Anerkennung einen Silberfaßchen bei mit der Erklärung, daß der vergessliche Angefallte wieder eingestellt worden sei.

Wolkenträger, Wolkenträger ...
150 Stock und höher
Das Charakteristikum von New York, die imposanten Häuserreihen, haben bereits 80 bis 85 Stockwerke. Das aber die Grenze der New Yorker Wolkenträger damit noch lange nicht erreicht ist, kann man aus Neukontinente entnehmen die ein bekannter Architekt der Stadt kürzlich in einem Interview mit englischen Journalisten machte. Er hofft Wolkenträger bis 150 Stock und höher bauen zu können. Er

„Davon ist mir nichts bekannt. Es ist mir auch egal. Altheissen ist mir momentan so gleichgültig wie Ihr Institut.“

Remenowitsch ließ enttäuscht von ihm ab, steckte einen Zigarrenstummel an, paffte energisch und sagte dann: „Also die B.P. haben Sie gesund gemacht?“

Jürgen Graf mußte lachen. „Es sieht Ihnen ähnlich, daß Sie sich nichts anderes vorstellen können. Aber ich verifiziere Ihnen, daß ich keine B.P. besitze.“

„Sie haben keine? Und dabei machen Sie so ein ehrsüchtiges Gesicht. Sie rieten mir doch selbst dazu? Altheissen wird Ihnen doch geraten haben! So reden Sie doch, Menschenkind!“

„Er hat mir allerdings welche gegeben, aber ich habe sie ihm zurückgeschickt. In Ihre Neugier nun bestrafte?“

„Neugier“, echote Remenowitsch. „Das ist viel mehr als Neugier. Sie ahnen gar nicht, wie wichtig das ist. Dieser Kerl!“ Er stampfte auf und drohte dann: „Aber wer aufleht lacht, lacht am besten.“

„Sie reden recht geheimnisvoll. Was haben Sie denn? Altheissen war doch einer Ihrer besten Kunden? Das Zeit gestern haben Sie doch wahrscheinlich auch gemacht.“

„Natürlich ich. Etwa die Konkurrenz? Remenowitsch macht alles.“ Er trat sidern auf Jürgen Graf zu. „Alles, verstehen Sie? Und noch einiges dazu, was hochmögende Herren nicht ahnen, so schlaue Sie auch sind, heh.“

„Er sah boshaft und gefährlich aus, wie ein giftiges Reptil, das aus dem Hinterhalt vorzischen will. Und mit diesem Menschen habe ich solange zu tun gehabt! — dachte Jürgen Graf.“

„Er sah nach der Uhr. Ich habe noch zu paden.“

„Also er reißt wirklich und wahrhaftig, ohne eine Träne zu verdrücken! Sagen Sie eins: Sie waren doch gestern bei dem ganzen Hummel da oben — gab es keinen unerwünschten Besuch?“ Seine kleinen Augen zwinkerten ihm wissend an.

„Das kann Sie doch nicht interessieren. Uebrigens fand ich dort manchen unerwünscht —“. Er wollte hinzusetzen: „Am meisten den Hausherrn selber“, aber er bekam es nicht fertig, das hier zu sagen.

„Ein Diplomat“, leuchtete Remenowitsch, „und wieder mal einer, der sein Talent nicht zu verwerfen versteht. Sie brauchen beim Namen Altheissen nicht immer so eine geheimnisthwanerene Miene aufzusetzen. In diesem Zimmer ist schon allerlei über den Vetter des durchsichtigen Hauses gesprochen worden, glauben Sie mir.“

„Ich muß nun gehen, Remenowitsch. Leben Sie wohl.“

„Schön, Gleichfalls.“ Remenowitsch überließ ostentativ Jürgen Graf's Gruß; als der Besuch aber draußen war, rannte er hastig in das Vorzimmer. „Haben Sie schon etwas gehört? Dieser junge Mensch setzt mir einfach den Stuhl vor die Türe und tut wunders wie geheimnisvoll.“

„Was ist denn los?“ schrie Herr Remenowitsch erbittert. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß mein Büro kein Präsidium ist. Ich rasiere mich ja auch nicht vor Ihnen.“

„Pöhl“, machte die Dame. „Wünschen Sie sonst noch etwas, Herr Remenowitsch?“

Er wollte aufstehen, besann sich dann nach einem Blick auf die Uhr und befahl ihr, den Kriminalkommissar Kaufmann anzuläuten. „Die Geheimnummer natürlich.“

Als Jürgen Graf die Treppe herunter ging, sah er unten ein arames Kleid aufschimmern. Er huschte, als er das Fräulein von Fanny Altheissen erkannte. Er begriff sofort, daß er mit all diesen verworrenen Dingen noch lange nicht fertig war.

Sie stand da, als hätte sie schon lange auf ihn gewartet, und sah ihn aus tränenumflossenen Augen an. „Gottseidank, daß ich Sie antreffe!“

Ein ungeborener Romeo

Der Sprung ins Parkett

Im Stadttheater von Riga spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab. Während der Vorstellung der „Geisha“ sah im dritten Rang ein junger Mann; neben seinem Platz waren zwei Sitze leer. Der junge Mann schaute um sich und sah im Theater viele Plätze. Das stimmte ihm tief melancholisch, denn die beiden leeren Plätze neben ihm waren für seine Braut und ihre Freundin bestimmt gewesen. Doch die mit Sehnsucht Erwartete war nicht gekommen. Pöhllich schwang sich der junge Mann über die Brüstung des dritten Ranges und stürzte ins Parkett. Welche Folgen dieser Sprung ins Dunkel hatte, zeigte eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage vor einem Rigaer Gericht stattfand. Bei der Beweisaufnahme, die des Humors nicht entbehrte, stellte sich heraus, daß kein Zeuge ein klares Bild über den Vorgang geben konnte, da der Zuschauerraum verbunkelt gewesen war und der Vorgang sich mit blühender Schnelligkeit abgepielt hatte.

Der junge Mann war beim Sturz ins Parkett merkwürdigerweise unbeschädigt angekommen, hatte aber

ein Ehepaar so wuchtig gestreift,

daß der bemußlos gewordene Ehemann erit wieder zu sich kam, als er im Theaterbüro von einem jungen Mann flüchtig um Entschuldigung gebeten wurde. Der Vorsitzende für den Angefallenen hart an und fragte ihn, warum er denn, wenn er schon Selbstmord begehen wollte, nicht in die Düna gesprungen sei. Der junge Mann erklärte hoch und heilig, daß er keine Selbstmordabsichten gehabt habe und auch nicht mit Selbstmordgedanken ins Theater gekommen sei. Der Verteidiger suchte die Tat damit zu entschuldigen, daß schon der Vater des Angefallenen einmal versucht habe, sich mit einem Beil den Schädel zu spalten. Trotz der Vorhaltungen des Vorsitzenden beharrt der junge Mann auf seiner Aussage, der leere Platz neben ihm habe ihn zu dem Sprung ins dunkle Parkett veranlaßt. Das Gericht verurteilte diesen ja ganz und gar unmodernen Liebhaber zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldbuße.

Gorkis „Mutter“, erit verfilmt — jetzt dramatisiert. In der Berliner Volksbühne wird noch im Laufe dieser Saison die Uraufführung einer durch Günther Stark vorgenommene Dramatisierung von M. Gorkis Roman „Mutter“ stattfinden. In Deutschland ist dieses Werk bisher mehr als Film denn als Buch bekanntgeworden.

NEUE STRASSEN IN OHRA

Die Gemeinde Ohra neigt in der Bekämpfung der Wohnungsnot eigene, bessere Wege als die anderen Gemeinden und Gemeindeverbände des Freistaats. Mit wenigen Ausnahmen wurden in Ohra nur Häuser erbaut, die im Eigentum der Gemeinde verbleiben, wodurch verhindert wird, daß Einzelne sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern; ferner wird entscheidender Einfluß auf die Gestaltung der Neubau-Mieten erreicht. Ein weiterer Vorteil dieses Systems ist, daß bei der Zuweisung der Neubau-Wohnungen soziale Momente weitgehend berücksichtigt werden. Ohra vergibt die neu erbauten, hellen und gesunden Wohnungen vorwiegend an kinderreiche Familien, ein Grundsatz, der bei dem privaten Hausbesitz kaum Nachahmung finden dürfte. Wenn auch die Befürworter des gemeinde-eigenen Wohnungsbaues, die Sozialdemokraten, bei der Einführung dieses Systems auf erheblichen Widerstand stießen, so denkt doch heute niemand mehr daran, diese Art der Verwendung der Wohnungsbauabgabe zu bekämpfen. Auch die bürgerlichen Parteien in der Gemeindevertretung Ohras haben sich von der Zweckmäßigkeit und dem Erfolg des sozialdemokratischen Wohnungsbauprogramms überzeugen müssen, zumal es auch gelang, die Mieten auf ein erträgliches Maß herabzudrücken.

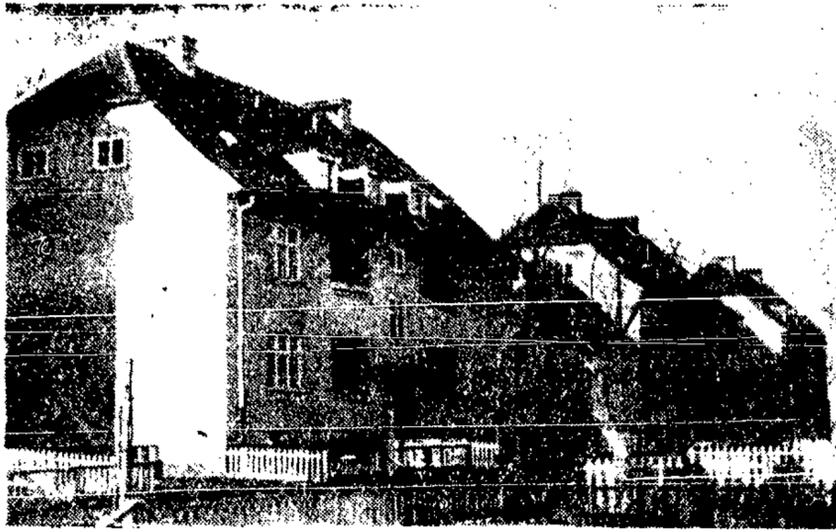
So wurde im Laufe weniger Jahre, auf dem Gelände zwischen der Eisenbahn und dem Niederfeld ein neues Wohnviertel geschaffen, das in seiner Gestaltung allen neuzeitlichen Forderungen des Wohnungsbaues Rechnung trägt und einen gefälligen, freundlichen Eindruck macht. Es

läßt sich getrost mit den Neubauvierteln der Großstädte messen.

Vorwiegend wurden Zweizimmerwohnungen gebaut, weil danach die größte Nachfrage besteht. Alle in

wenn sie es nicht vorziehen, in der nahegelegenen gärtnerischen Anlage mit Planschbecken zu spielen. Kleine Gärten umgeben alle Häuser, und tragen mit dazu bei, daß selbst bei den dreigeschossigen Häusern mit 20 Wohnungen der Gedanke an eine Mietskasernenstadt gar nicht aufkommt. Andere Häuser geben 12 Familien gesunde Wohnungen. In großer Zahl sind Vierfamilienhäuser gebaut worden.

In diesem Jahre erbaute die Gemeinde Ohra insgesamt 32 Wohnungen. Davon vier in einem Vierfamilienhaus in der Neuen Welt, in der Nähe des Köhner-Parks, wo ein zweites, kleineres Neubauviertel entstanden ist. Die übrigen 28 in diesem Jahre erbauten Wohnungen befinden sich am Niederfeld, in der Ferdinand-Vassalle-Straße und in der Wilhelm-Liebknecht-Straße. Ein dreigeschossiges Reihenhäuser mit den dortigen Neubauten nach Norden zu einen gewissen Abschluß. Erbaut wurden hier ein Vierfamilienhaus mit Zweizimmerwohnungen und ein Sechsfamilienhaus mit Dreizimmerwohnungen. In dem dreigeschossigen Reihenhäuser befinden sich 18 Zweizimmerwohnungen. Letztere werden am 1. Februar bezugsfertig. Die übrigen 14 Wohnungen wurden bereits am 1. Oktober bezogen.



Die Wilhelm-Liebknecht-Straße

den letzten Jahren erbauten Wohnungen haben eine geräumige Küche, zwei freundliche, helle Zimmer und Badezimmer. Gerade das Letztere ist für kinderreiche Familien von größter gesundheitlicher Bedeutung. Selbstverständlich hat jede Wohnung Gas und elektrisches Licht. In jedem Haus gehört ein Hof, auf dem sich die Kinder tummeln können.

Dreizimmerwohnungen wurden bereitgestellt, weil das Gelände sich so am zweckmäßigsten aufteilen ließ. Vorwiegend sollen auch in Zukunft Zweizimmerwohnungen hergestellt werden. Erfolgreicherweise lehnte die Gemeindevertretung in einer ihrer letzten Sitzungen es ab, Einzimmerwohnungen zu bauen, wie es von bürgerlichen Gemeindevertretern

OTTO LETTKEMANN

Baugeschäft

Ohra · Hauptstraße 40 · Telephon 22667

Ausführung sämtl. Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten

Herstellung von Industrie- und Wohnbauten

Umbauten von Wohn- und Geschäftsgrundstücken

Kostenanschläge, fachmännische Beratungen sowie Besichtigungen unverbindlich



Fernsprecher Nr. 21385/86

LEHNERT & BASTIAN

1 Minute vom Holzmarkt

Altstädtischer Graben Nr. 7/8



Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Beleuchtungskörper / Heiz- und Kochgeräte / Radio

Gas-, Wasser-, Kanalisationsanlagen
Badeeinrichtungen / Gas-Herde, -Kocher, -Öfen, etc.

WILHELM MEYKE & CO., DANZIG

Altschottland Nr. 7/10

Telephon 25167, 25168

BAUSTOFF-GROSSHANDLUNG / TEER UND TEERPRODUKTE

FABRIK HERVORRAGEND BEWAHRTER TEERFREIER ANSTRICHMITTEL

NEUE STRASSEN IN OHRA

gefordert wurde.

Ohra hat in der Nachkriegszeit unter Verwendung der Wohnungsbaubank und Anleihen etwa 200 Wohnungen erbaut. Der größte Teil davon wurde von der Firma Otto Kellermann, Ohra, hergestellt, die auch die diesjährigen Bauten der Gemeinde ausführte. 28 Wohnungen befinden sich in der Neuen Welt, die übrigen zwischen Eisenbahn und Niederfeld. Mit Hilfe der Gemeinde sind weiter vier Kriegsbeschädigtenheime mit acht Wohnungen entstanden, ferner erbauten Genossenschaften mit Hilfe der Gemeinde in Ohra 10 Wohnungen. Von Privatleuten ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel sind in der Nachkriegszeit in Ohra etwa 40 Wohnungen entstanden, meist für den eigenen Bedarf.

Obwohl Ohra verhältnismäßig viel gebaut hat, ist das Wohnungsfeld noch immer außerordentlich groß. 160 Familien sind zur Zeit in Ohra ohne eigene Wohnung. Ihre Zahl war in der Mitte des Jahres 1929 bereits auf 75 gesunken. Aber

durch die große Heiratsfreudigkeit der Ohraer ist die Zahl der wohnungslosen Ehepaare wieder bedeutend

gestiegen. 130 Eheschließungen wurden bisher im Jahre 1930 vollzogen. Im Jahre 1929 traten etwa 100 Paare den Gang zum Standesamt an. Für eine andere Wohnung sind auf dem Wohnungsamt 250 Familien vorgemerkt. Ein Teil dieser Familien wohnt in Räumen, die den Namen Wohnung zu Unrecht führen und längst abbruchreif sind.

Auch in Zukunft wird in Ohra noch viel gebaut werden müssen, um allen Familien eine menschenwürdige Wohnung zu schaffen.



Die Ferdinand-Lassalle-Straße

Am Bau beteiligte Firmen: Baugeschäft Otto Kellermann, Ohra, führte sämtliche Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten aus. Wilhelm Weake & Co., Danzig, lieferte Baustoffe verschiedener Art. Emil Rothmann, Danzig, waren die Tischlerarbeiten übertragen worden. S. Samulb, Ohra, stellte Schmiede- und Schlosserarbeiten her. Tischlerarbeiten führte aus: B. Viohl Nachf., Ohra, F. A. Schnibbe, Danzig, leitete die Malerarbeiten in dem 18-Familienhaus. Malerarbeiten wurden ausgeführt von Ernst Lämmerhirt, Ohra, die Tischlerarbeiten von Hugo Bender, Langfuhr, Klempner- und Installationsarbeiten wurden Walter Herdemertens übertragen. Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen stellte her Otto Heinrich Krause, Licht- und Klingelanlagen führte aus Schneri & Tautian, Danzig. Eduard Rothenberg Nachf., führte die Dachdeckerarbeiten aus. Bauholz lieferte Max Rosenkranz in Langfuhr.

Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen führte aus:

Ist das Licht defekt im Hause, rufe

Otto Heinrich Krause - Installationsbüro

Danzig, Breitgasse 111 • Telephon 222 00

Tischlerarbeiten führte aus

Hugo Bender, Großtischlerei

Danzig-Langfuhr, Pommersche Straße 7

Telephon 41251

Holz lieferte

Max Rosenkranz

Dampfsägewerk und Holzhandlung

Danzig-Langfuhr, Hochschulweg 8 / Telephon 422 14

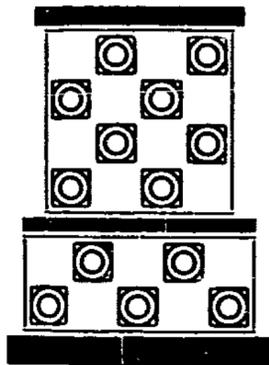
Malerarbeiten

sind ausgeführt von

Ernst Lämmerhirt

Bau-, Dekorations-
u. Schildermalerei

Ohra, Neue Welt
Telephon Nr. 27324



Emil Rothmann

DANZIG

Kontor: Vorstädtischer Graben 44a, Tel. 28562

Gegründet 1890

Spezialgeschäft für Majolika-Ofen
sowie erstklassige Ausführung von
Ofenarbeiten

Generalvertreter von
The Linotol Company, Aarhus (Dänemark)
für nahtlose Fußböden



Die Verglasung am 18-Familienhaus ist ausgeführt von

F. A. Schnibbe
Inh.: Weckenfoth

Danzig, Hundegasse 18
gegenüber der Post
Gegründet 1866 Fernspr. 233 63

Bau-Großglaserei
Glas-Großhandlung

Spiegel für alle Zwecke wie: Badezimmer
Waschtoiletten in allen Größen und Formen
vorrätig / Prismen-Oberlichte

Gerahmte und ungerahmte Bilder

Klempner- und Installationsarbeiten:

Walter Herdemertens

Stadtgebiet 27 DANZIG Telephon 21349

Bauklempnerei / Installationsgeschäft

Neuanlagen sowie Umänderungen von
Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen
Warmwasserbereitungen / Bierdruckanlagen

Reparaturen aller Art schnellstens

Tischlerarbeiten führte aus

B. Viohl Nachf.
Inhaber: Friedrich Link

Südstraße Nr. 4 Ohra Telephon 231 76

Bautischlerei mit Kraftbetrieb

Spezialität: Karosserie- und Wagenbau
nach eigenen und gelieferten Zeichnungen
Kostenanschläge und Entwürfe unverbindlich

Baumaterialien - Großhandlung
Dachpappfabrik, Teerölwerk

Eduard Rothenberg Nachf.
Hopfengasse Nr. 73 DANZIG Tel. 232 10 u. 232 11

Dachdeck-Arbeiten aller Art
Wand- und Fußboden-Platten

H. Damnitz, Ohra

Südstraße 11 / Tel. 270 63
führte aus

sämtliche Schmiede- und Schlosserarbeiten
autogene Schweißerei

Auto-Spedition und Fuhrgeschäft - Ausführung
sämtlicher Lohnfahrten

Faschismus und Wirtschaftskrise

Italien hält den Rekord in Konkursen

Wenn es wirklich wahr wäre, daß der Faschismus ein Mittel gegen Wirtschaftsnot und Wirtschaftskrise hat, dann müßte Italien heute ein Wirtschaftsparadies sein.

Das faschistische Italien hält den Rekord der Konkursen. Obwohl die italienischen Behörden bemüht sind soweit wie möglich Konkursfälle zu unterdrücken, ist die Zahl der Zusammenbrüche in letzter Zeit unaufhörlich gestiegen.

nicht weniger als 1785 Konkursen

angemeldet. Das ist etwa doppelt soviel als in den ungleich größeren Industrieländern Deutschland und Frankreich. ... Die „Bodenreklamationsgesellschaft von Ferrara“ mit 200 Millionen Lire eigenen Mitteln ist in Konkurs gegangen.

Die Schwierigkeiten, in die das Land

durch das faschistische Korruptionssystem und die faschistische Wirtschaftspolitik

geraten ist, sollen nun durch neue Opfer der Arbeitnehmerschaft behoben werden. Die Entziehung der Gewerkschaften und die Vernichtung der Arbeiterbewegung haben in Italien dazu geführt, daß sich die Arbeitsverhältnisse unerbittlich verschlechtern.

Italien hat also heute bereits mit

den niedrigsten Reallohn in Europa.

Trotzdem wird in diesem Lande zur Zeit mit unerschränkter Rücksichtslosigkeit ein neuer Lohnabbau diktatorisch durchgeführt. Die Führer der faschistischen Gewerkschaften, die sich diesem Angriff widersetzen, müssen zurücktreten.

Berücksichtigt man, daß von dem großen Arbeitslosenheer in Italien ein großer Teil überhaupt keine Unterstützung beanspruchen kann, der Rest völlig unzureichende Unterstützung erhält, daß die Steuerbelastung Italiens, die infolge der Verschwendung des faschistischen Regimes für militärische Zwecke und Müßiggangsaufgaben mehr als 25 Prozent des Volkseinkommens beträgt, zum weitaus überwiegenden Teil von den Massen getragen werden muß, so zeigt sich die Unausführbarkeit des Faschismus in ihrer ganzen Größe.

Zollerhöhungen in Polen. Eine im „Dziennik Niwa“ Nr. 9/1930 veröffentlichte Verordnung bringt eine Differenzierung zweier Positionen des polnischen Zolltarifs, wodurch teilweise eine Erhöhung der bisher geltenden Zollsätze eintritt.

Polnisch-baltischer See- und Eisenbahntarif. Das polnische Verkehrsministerium hat mit der Ausarbeitung eines direkten See- und Eisenbahntarifs für den Güterverkehr mit Estland, Lettland und Finnland begonnen.

Vierprozentige Stadtanleihe gestrichen. Der Danziger Provinzrat teilt mit, daß im Einkommen mit dem Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig (Finanzabteilung) die vierprozentige Stadtanleihe von 1919 mit Wirkung vom 1. Januar 1931 in der Höhe der zur amtlichen Notiz angelegten Werte gestrichen wird.

Einführung eines direkten rumänisch-polnisch-amerikanischen Gütertarifs geplant. Am polnischen Verkehrsministerium hat eine Berechnung mit Vertretern der rumänischen Eisenbahnen und der Schiffahrtlinie American Scantian eine Faktatabelle auf der die Vorherberechnung eines direkten rumänisch-amerikanischen Tarifs im Transitverkehr über die polnischen Bahnen und den Hafen von Gdynia beschlossen wurde.

Sport-Turnen-Spiel

Nordbegens Arbeiterpartei kämpft um ihre Selbständigkeit

Aus der kommunistischen Sportinternationale

Der der N.S.A. angehörende norwegische Arbeitersportbund (N.S.A.) ist bei den Moskauer Gelehrten in Anagnade gefallen, weil er sich das Selbstbestimmungsrecht innerhalb seiner Organisation von der N.S.A. nicht rauben läßt und weil er den Sportverkehr mit der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale aufgenommen hat.

In laufender Fahrt zu See



Ein herzerfrischendes Bild aus Arosa in der Schweiz. Hier kennt man keine Schneeforgarn, während wir noch immer vergeblich auf das rieselnde Weiß warten.

„Wir lassen daher ihre Behauptung — daß die N.S.A. weder eine Appellinstanz für innernorwegische Fragen war noch sein wird — als einen Versuch auf, die politische Linie und Tätigkeit des N.S.A. der Kontrolle der N.S.A. zu entziehen.“

Das Amtsblatt des N.S.A. schreibt dazu am 3. November 1930:

„Das Eigenümliche bei der Situation ist ja, daß die N.S.A. ihre eigene Sektion zugunsten des neukommunistischen Verbandes ignoriert, der aus dem N.S.A. hervorgegangen ist.“

zwischen Gdingen und den amerikanischen Häfen Newyork, Boston, Philadelphia, Baltimore und Norfolk, May alandt polnischamerikanisch, von der Einführung des geplanten direkten Tarifs die Abfertigung eines bedeutenden Teils des rumänischen Güterverkehrs mit den Vereinigten Staaten von den bisher benutzten Häfen zugunsten Gdingens erwarten zu können.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 29. Dezember. Schek London 24,99 1/2 — 24,98 1/2, Banknoten: 100 Reichsmark 122,46 — 122,70, 100 Zloty 57,65 — 57,73, 1 amerikanischer Dollar 5,1361 — 5,1464.

Warschau vom 29. Dezember. Amerik. Dollarnoten 8,89 — 8,91 — 8,87, Belgien 124,72 — 125,03 — 124,41, Danzig 173,25 — 173,68 — 172,82, Holland 359,35 — 360,25 — 358,45, London 43,31 1/2 — 43,42 1/2 — 43,21, Newyork 8,918 — 8,938 — 8,898, Paris 35,05 — 35,14 — 34,96, Prag 26,46 — 26,52 — 26,40, Stockholm 239,26 — 239,86 — 238,66, Schweiz 173,19 — 173,62 — 172,76, Wien 125,33 — 125,84 — 125,92, Italien 46,72 — 46,84 — 46,60.

Warschauer Effekten vom 29. Dezember. Bank Diskontowb 108, Bank Polst 155—154—154,75, Bank Przemyslowcow-Polst 55, Bank Powojeczny Kredytowy 100, Bank Zachodni

Wie harmonisiert die Anerkennung des Sekretariats hinsichtlich des vom neuen Verband in Norwegen gefassten Beschlusses über die Zusammenarbeit mit der kommunistischen Partei mit den wiederholten Versicherungen, die N.S.A. sei politisch neutral? Und wie kann dann das Präsidium der N.S.A. die Aufhebung eines analogeren Beschlusses auf der Landestagung des N.S.A. verlangen? ... Dieser Beschlus vertritt das Verhältnis zwischen dem N.S.A. und Arbeiterpartei.

Die norwegische Landesleitung erklärt, daß es nach Lage der Dinge zwecklos ist, mit der N.S.A. weiter zu verhandeln. Das Material wird dem nächsten Landeskongress des N.S.A. unterbreitet; er soll zu dem Verhältnis mit der N.S.A. entscheidend Stellung nehmen.

Deutsche Handball-Pokalrunde

Der Spielausschuß der Deutschen Sportbehörde hat für die Pokalrunde um den D. S. V. Pokal folgende Auslosung bekanntgegeben:

Am 1. März spielen in Magdeburg der Västernorrbands gegen Mitteldeutschland und in Hannover Berlin gegen Norddeutschland. Der Västernorrbands tritt also auf den gleichen Gegner wie im Vorjahre, gegen den er mit 3:5 unterlag.

Die „Opfer“ der Kanadier

Berlin, Deutschland und Europa

Die kanadische Eishockeymannschaft „Manitoba“ wird auch in Berlin hinführen und in der Zeit vom 12. bis 15. Januar im Berliner Sportpalast spielen. Am 12. Januar wird die kanadische Mannschaft zum Gegner erhalten sollen. Zunächst will ihnen der Berliner Schlittschuh Club, der dann gerade aus Budapest von seiner zweiwöchigen Reise heimgekehrt sein wird, entgegen treten.

Stuttgarter Hallen-Handballturnier

Das Stuttgarter Hallen-Handballturnier, an dem auch die Mannschaft des Wiener Athletik-Clubs teilnahm, sah, wie erwartet, die süddeutsche Meisterschaft des 24. 98 Darmstadt als Endgegner, nachdem sie zunächst Eintracht Frankfurt 7:3 und im Finale Polizei-Darmstadt 6:2 abfertigte. Eintracht Frankfurt verlor die entscheidenden Wiener mit 3:2 auf den 4. Platz.

Deutschland-Rundfahrt 1931

Für die Deutschland-Rundfahrt 1931 wurde als erster Fahrer der belgischen Mannschaft der bisher wenig hervorgetretene Oscar Goutman verpflichtet. Belaten kann sich nicht auf die Elite seiner Straßenfahrer stützen, da zur gleichen Zeit Paris-Tours, die Rundfahrt um Paris, stattfanden und da alle es vorziehen, dieses Rennen zu bestreiten.

Deutsche Fußballniederlagen im Ausland

In Italien trug am Sonntag die Spilvereinigung Fürth gegen B.C. Bologna ein Gesellschaftsspiel aus. Die Süddeutschen vermochten sich nicht erfolgreich durchzusetzen und wurden 3:1 geschlagen.

Eine mäßige Vorstellung gab der S. C. Augsburg in der Schweiz, wo er von Young Boys Bern mit 6:2 (6:0) abgefertigt wurde.

Um den Spengler-Pokal

Im Davoser Eisstadion nahmen am Sonnabend die Weltkämpfe um den Spenglerpokal, den V.T.C. Prag zu verteidigen hat, ihren Anfang. Die einzige deutsche Mannschaft des S.C. Nickerie reist erst am Montag in die Greifnische ein und im einzigen Treffen des Sonnabends schlug V.T.C. den Akademischen Eishockey-Club Zürich 12:0 (4:0, 2:0, 6:0). Am Sonntag blieb Davos 1 über die Studentenmannschaften von Cambridge mit 1:0 (0:0, 1:0, 0:0) siegreich, während die Oxford-Studenten dem Akademischen Eishockey-Club Zürich mit 7:0 (2:0, 3:0, 2:0) die zweite Niederlage beibrachte.

Weltrekord im Gewichtheben

Der Wiener Leichtgewichtler Haas schuf in seiner Heimatstadt einen neuen Weltrekord im rechtsarmigen Reißen, den er bisher mit 83 Kilo hielt. Haas brachte es auf 85 Kilo und verbesserte damit seinen eigenen Rekord um 2 Kilo.

70, Gole potafome 94, Puls 56, Czeftocice 31,75, Ostler 33, Wegiel 35,50, Modrzyow 10,25, Nobel 31, Ostrowiec 188—194, Saker 140—146, Weizurmehl 28,75—36,75, Roggenmehl 23,60—26,75, Weizenkleie 9,75—10,00, Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Versicherungsverträge: Weizen Dezember 271—271 1/2 (Vortag 270), März 277 (276), Mai 285 (284), Roggen Dezember 172 1/2 (171 1/2), März 181 1/2 (182), Mai 192 1/2 (191 1/2), Saker Dezember 153 1/2 (153 1/2), März 166 1/2—166 1/4 (166 1/2), Mai 176 1/2 (177).

Posener Effekten vom 29. Dezember. Konversionsanleihe 48, Dollarprämienanleihe 53, Bank Polst 150, Bank Wiazgu Sp. Jar. 70—71, Cegielni 39, C. Carlwig 24, Dr. A. May 47, Luban 50. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 15. Dezember. Weizen (130 Pfd.) 15,75—16, Weizen (128 Pfd.) 15,50—15,75, Roggen 11,75, Gerste feinste 16,50—17, 14—16, Futtergerste 12,25—13,50, Saker 12—12,50, Viktoriarbisen 14—16, Roggenkleie 7,50—8,00, Weizenkleie.

In Berlin am 29. Dezember: Weizen 249—251, Roggen 156—158, Braugerste 200—216, Futter- und Industrieernte 188—194, Saker 140—146, Weizenmehl 28,75—36,75, Roggenmehl 23,60—26,75, Weizenkleie 9,75—10,00, Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Versicherungsverträge: Weizen Dezember 271—271 1/2 (Vortag 270), März 277 (276), Mai 285 (284), Roggen Dezember 172 1/2 (171 1/2), März 181 1/2 (182), Mai 192 1/2 (191 1/2), Saker Dezember 153 1/2 (153 1/2), März 166 1/2—166 1/4 (166 1/2), Mai 176 1/2 (177).

Umsätze Kartoffelerzeugnisse in Berlin (je Zentner waggontfrei ab märklichen Stationen): Weiße 1,00—1,20, Mele und Obenwälder Mele 1,20—1,40, Gelbfleischige (außer Nierenkartoffeln) 1,40—1,70 Mark.

Posener Produkten vom 29. Dezember. Roggen 18—18,50, Tendenz ruhig; Weizen 22,50—24,00, ruhig; Weizen 20—21,50, ruhig; Braugerste 25—27, ruhig; Saker 19,25—20,50, stetig; Roggenmehl 30,75, ruhig; Weizenmehl 42,75—45,75, ruhig; Roggenkleie 11,25—12,25; Weizenkleie 12,50—13,50, große 14,50—15,50; Rübisen 41—43; Viktoriarbisen 28—33. Allgemeintendenz ruhig.

Danziger Nachrichten

Sie können zusammen nicht kommen

Bei Neu- nach Mit-Langfuhr 45 Minuten Weg
Besserung tut not

Aus Kreisen der Einwohnerschaft von Neu-Langfuhr erhalten wir folgende Zuschrift: Die sich mit den unangenehmsten Verkehrsverhältnissen in diesem Neubauviertel beschäftigt: Langfuhr hat sich in den letzten Jahren in Richtung nach Bräsen-Düwa in einem Maße ausgedehnt, daß hier ein neuer Stadtteil mit der Einwohnerzahl einer mittleren Stadt entstanden ist. Dieser Stadtteil ist naturgemäß ausschließlich mit dem eigentlichen Kern von Langfuhr, Hauptstraße usw. untrennbar verbunden. Die Verkehrsverhältnisse vom östlichen Teil der Hauptstraße nach dem Zentrum von Langfuhr ist aber gar nicht vorhanden oder in ihrer komplizierten Bahnführung über Sportplätze und Allee das Unnatürlichste, was man sich hierfür nur denken kann. Wohl kam es darauf an, diesen Stadtteil zunächst mit Danzig zu verbinden, was durch die Linie 5 der Straßenbahn gelöst werden ist, obwohl die Entfernung von der äußersten rechten und linken Ecke der Hauptstraße zur Haltestelle dieser Bahn am Heeresanger sehr groß ist. Wenn das Gesamtprojekt der Straßenbahnführung durch die Hauptstraße erledigt sein wird, wird zu klagen kein Anlaß mehr vorhanden sein.

Diese Ansicht in die Zukunft kann aber über die Schwierigkeit der Gegenwart nicht hinweghelfen. Es ist ein Umding, wenn man um von Langfuhr nach Danzig zu kommen, erst zur Sporthalle fahren muß, also halb nach Danzig, und dabei zweimal umkehren muß. Die Bahnen haben nicht immer Anschluss, und so ist es schon vorgekommen, daß im ungünstigsten Falle 50 bis 60 Minuten vergangen, ehe der Fahrgast an sein Ziel, Markt Langfuhr, gelangte. Fahrt man mit der Präfekten Bahn von der Haltestelle Hauptstraße zur Endstation, so muß man jedenfalls noch 15 Minuten gehen, um zum Markt zu kommen, ganz abgesehen davon, daß man sich eine Fünftelstunde für 20 Pfennig täglich mehrmals nicht leisten kann.

Der Weg von der Hauptstraße zur Hauptstraße an Fuß beträgt sogar 45 Minuten. Es liegt also auf der Hand, daß hier etwas geschehen muß um den Bewohnern Zeit und Geld zu sparen, die Mühseligkeit ist hierfür vorhanden und kann ohne Vorbereitungen sofort durchgeführt werden. Die zuständigen Senatbehörden könnten mit der Danziger Verkehrsbehörde verhandeln, daß die bis zur vollständigen Einrichtung der Straßenbahnverbindung einen oder zwei Autobusse auf der Strecke Hauptstraße Einmündung in die Hauptstraße bei Leistikow dann zum Markt Langfuhr hinführen und denselben Weg zurück bis Ende Hauptstraße in zehnminütigen Abständen verkehren lassen. Es soll mit diesem Vorschlag kein Anspruch auf eine ideale Lösung der Streckenführung erhoben werden, das soll den zuständigen Stellen natürlich selbst überlassen bleiben. Diese Maßnahme wird noch zwinzender, wenn man bedenkt daß in dieser Gegend weit und breit kein Auto-Taxen-Stand (Autofahrten) könnten sich die Bewohner wohl ohnehin kaum leisten! D. N. und auch keine öffentlichen Fernsprechkablen vorhanden sind.

Aus den dargelegten Gründen ist klar ersichtlich, daß hier Abhilfe geschaffen werden muß und die Bewohner von Neu-Langfuhr sehen sich der annehmlichen Hoffnung hin daß sie im neuen Jahre nicht von Langfuhr über Danzig nach Langfuhr fahren dürfen.

Die Notizen des Pfarrers

Achtung! zu der Störung des Begräbnisses

Uns wird geschrieben: In der Nr. 101 vom 27. Dezember bringt die „Danziger Volksstimme“ einen Artikel aus Neutetsch, nach welchem ein katholischer Geistlicher die Bestattung einer verstorbenen Genossin dadurch für die Entfernung der Parteilinie und des Parteifranzes aus dem Trauerzug forderte.

Dieser Vorfall zeigt wieder einmal, in welcher unverständlichen Weise die Kirche zur modernen Arbeiterbewegung steht. Er zeigt erneut, daß die organisierte Arbeiterbewegung mit der Kirche nichts gemein hat, wenn auch einzelne Geistliche hin und wieder der Arbeiterbewegung kleine Konzessionen machen, um sie besser bei der Stange halten zu können. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn Sozialisten glauben nebenbei auch noch gute Kirchenanhänger sein zu können oder gar, daß die Kirche in den Dienst des Sozialismus gestellt werden könnte.

Der Sozialismus wird nur gegen die Kirche, niemals mit oder neben ihr, verwirklicht werden. Darum Sozialisten lehrt der Kirche den Rücken, tretet aus der Kirche — ob katholisch oder evangelisch — aus und schließt euch dem Deutschen Freidenkerverband an.

Das hiesige Zentrumblatt nimmt ebenfalls zu dem Verhalten des Neuteicher Prälaten Stellung. Es kann die Wichtigkeit unserer Darstellung nicht bestreiten, ist aber der Meinung, daß der katholische Geistliche recht behandelt habe. Die große Zahl der Leidtragenden, die durchaus nicht alle Sozialisten sind, waren jedoch anderer Meinung und haben auch mit ihrer Empörung über das unchristliche Vorgehen des Pfarrers, das anscheinend am heiligen Abend geschah, nicht zurückgehalten. Durch seine Notizen hat der Prälat, der die rote Fahne und die rote Kranzschleife aus dem Trauerzug entfernen wollte, das Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen wollte. Sein Verhalten wird in Neuteich allgemein verurteilt.

Die nächste Sitzung des Volksrates

ist nunmehr auf Freitag, den 2. Januar, 3 1/2 Uhr nachmittags einberufen. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des sogenannten Senatorenbeschlusses, das nach dem vorliegenden Ergebnis der Ausschussberatung noch zu großen Auseinandersetzungen führen dürfte. Außerdem stehen auf der Tagesordnung: Genehmigung zur Strafverfolgung gegen Abgeordnete; kommunikative Anträge zur Sanierung, und zwar auf Maßnahmen zur Bekämpfung der Wasserverschmutzung auf Beförderung der großen Personen und Einfließen und Kürzung der Beamtengehälter. Ferner Anträge auf Erlass einer Amnestie und über das Aufheben der Beamter.

Pächter nach Frankreich. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß jedes Pächter nach Frankreich von einer Zollinhabersklärung in französischer Sprache begleitet sein muß, die in die Sendung einzulegen ist. Außerdem müssen die Pächter mit dem grünen Zollzettel gekennzeichnet werden.

Zweites Philharmonisches Konzert. Die Solisten des 2. Philharmonischen Konzertes, Gotte Leonard, wird Gesänge von Händel, Mozart und Schubert von letzterem den lieblichen „Hirt auf dem Felsen“ mit Orchester vortragen. Besonders Interesse erweckt die Aufführung des Bachschen Konzertes für vier Klaviere, das schon durch die Besonderheit seiner Besetzung große Anziehungskraft ausüben dürfte, um so mehr als die Klavierpartien in den Händen so bewährter Pianisten wie Hans E. Kiebensahn, Ella

Mertins, Otto Selberg und Kurt Söber liegen. Die Symphonie mit dem Paukenschlag von Sandt, eines genialen Werk, in seiner knappen Kürze und dem heiteren Hebermut seiner Grundstimmung eines der bestechendsten Werke unseres Konzertpublikums, vervollständigt neben einer Erstausführung von Paul Graener's „Blüte von Saussoulet“ den orchestralen Teil des Programms. Alles Nähere bringt im übrigen der Anzeigenteil.

Fall Filbrandt wieder vor den Geschworenen

Schwurgerichtsverhandlungen im Januar

In den ersten Tagen des Januar 1931 tritt das Danziger Schwurgericht wieder zusammen. Zur Verhandlung kommt wieder einmal die Meineidsangelegenheit der Fleischermeisterfrau Filbrandt. Und zwar handelt es sich um zwei Fälle, die die seinerzeit verurteilte Frau Filbrandt betreffen. Die Verteidiger der Frau Filbrandt hatten gegen das Urteil beim Obergericht Revision eingelegt, weil in der ersten Schwurgerichtsverhandlung den Anträgen der Verteidigung auf Anhören von Sachverständigen nicht nachgekommen ist. Das Obergericht hat der Revision stattgegeben. Frau Filbrandt ist zur Zeit nicht vernehmungsfähig.

Eine weitere Verhandlung betrifft den Fall des Kaufmannslehrlings Koenig aus Joppat, der in einer Mimentenbude unter der Auflage des Meineides steht. Die dritte Verhandlung wird gegen den Arbeiter Kasch wegen Körperverletzung mit Todesfolge geführt.

Aus Seerot gerettet

Griechischer Spritkumpeller im Hafen

Gestern lief der 207 Tonne große, unter griechischer Flagge fahrende Dampfer „Alpasia“ in den Neuhafenwasser Hafen ein. Die „Alpasia“ kam aus Kreta mit Spiritus und wird geführt von dem Kapitän Hoffmeister, der als früherer Führer des von den Letzten gelaperten Spritkumpellers „Alpasia“ bekannt ist. An Bord der „Alpasia“ befanden sich zwei hundert Seelen. Die beiden Seelen wurden von der „Alpasia“ bei Bestimmung in höchster Gefahr angetroffen. Ihr Schicksal war ungewiss und sie waren erkrankt oder erstorben, wenn sie nicht rechtzeitig von der „Alpasia“ geborgen worden wären. Der eine Seemann hatte bei dem Unfall einen Knöchelbruch erlitten und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der andere Seemann befindet sich noch an Bord.

Wie kann die Arbeitslosigkeit behoben werden



Bekannte Führer der internationalen Arbeiterbewegung werden auf eine von uns veranstaltete Umfrage morgen in der reichhaltigen Silvester-Ausgabe der Danziger Volksstimme antworten

Bei Bohnsack ertrunken

Das Eis war zu dünn

In Bohnsack ertrank gestern der 17 Jahre alte Adolf Felke, der Sohn des Rentners Heinrich H. aus Bohnsack. Adolf H. wollte mit seinem Vetter über das Eis der Weichsel nach Hause gehen. Etwa 10 Meter vom Land brach Adolf H. ein. Das Eis war zu dünn. Der Vetter des Adolf H. versuchte, seinen Gefährten zu retten, was ihm aber wegen der dünnen Eisdicke nicht gelang. Als Leute aus dem Dorf mit Booten herbeigeeilt waren, war Adolf H. bereits ertrunken. Die Leiche konnte später geborgen werden.

Die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung

Eine Arbeitsgemeinschaft des Arbeiter-Bildungsvereins

Die erste Arbeitsgemeinschaft des Arbeiter-Bildungsvereins Danzig über das Thema „Wachen und Werden — Geschichte der modernen Arbeiterbewegung“ beginnt, wie uns mitgeteilt wird, nicht, wie vorher angekündigt, am 5. Januar, sondern erst am darauffolgenden Montag, dem 12. Januar 1931, abends 7 Uhr, in der Städtischen Fortbildung- und Gewerbeschule, Böttcherstraße, 1. Eingang, parterre. Die Arbeitsgemeinschaft umfasst insgesamt 8 Abende und findet am Montag jeder Woche im gleichen Lokal statt. Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist Studienrat Dr. Hans Ruhn, Danzig. Die Arbeitsgemeinschaft fällt aus am Montag, dem 19. Januar 1931, wegen des an diesem Tage beginnenden großen Vortragskurses des Professors Dr. Hugo Fleis, Brünn, über das Thema „Das Weltbild des Menschen von heute“.

Anschließend an die erste Arbeitsgemeinschaft über die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung findet eine zweite Arbeitsgemeinschaft mit dem Thema „Der Kampf um den Staat — Die Staatsauffassung des Marxismus“ statt. Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft ist Redakteur Erich Drost. Näheres siehe Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, zeitweise aufklarend, leichter Frost

Allgemeine Uebersicht: Das Niederschlagsgebiet über West- und Mitteleuropa schiebt sich langsam über Skandinavien nordwärts. Im Süden hat sich ein Teilwirbel über der Adria gebildet, der in der Folge über Ungarn nach Polen ziehen wird. Eine weitere Randstörung ist südlich Irlands im Entstehen begriffen. Über Deutschland ist der Druck vorübergehend gestiegen. Die warme Luft flutet noch weiter nordwärts und hat in ganz Schweden die Temperatur über Null Grad gehoben. Der Kalteinfluß liegt über Rußland und reicht bis zur Weichsel.

Vorherige für morgen: Bewölkt, vielfach dießig und neblig, nur zeitweise aufklarend, mäßige südliche Winde, leichter Frost.

Zusätzlich für Donnerstag: Unbeständig, kälter. Maximum des gestrigen Tages — 0,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 4,6.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dän. D. „Annaberg“, 30. 12. von Kopenhagen, leer, Als.
- Schwed. D. „Drott“, 30. 12. von Kopenhagen, leer, Als.
- Schwed. Schlepper „Polgar“ mit Leichter „Halka 3“ ca. 31. 12. von Danemark, leer, Als.
- Dt. D. „Heidelberg“, 29. 12. mittags von Ribau, Heringe, Reinhold.
- Schwed. D. „Ribau“, ca. 30. 12. von Malmö, Güter, Reinhold.
- Dän. D. „Marie Siedler“, 29. 12. abends von Kopenhagen, leer, Reinhold.
- Schwed. D. „Nordöst“, 29. 12. von Gelle, leer, Behnke & Sieg.
- Schwed. D. „Refers“, 29. 12. von Norrköping, leer, Behnke & Sieg.
- Dän. D. „Wm. Th. Walling“, 29. 12. 16 Uhr von Kopenhagen, leer, Pam.

Letzte Nachrichten

Neue Verhaftungen in Köln

Gerolstein (Eifel), 30. 12. Auf der Fahrt nach Trier wurde von Landjägern ein Automobil mit drei Insassen angehalten. Nach der Kammer des Autos und der sonstigen Beschreibungen handelt es sich um die Räuber, die gestern früh in Köln-Lindenthal den Raubüberfall auf die Filiale der Deutschen Bank verübten. Die Festgenommenen wurden nach Trier übergeführt. Sie leugnen bisher die Tat.

Hier Todesopfer einer Familientragödie

Paris, 30. 12. Ein tschechoslowakischer, 28 Jahre alter Bergarbeiter, der mit seiner Familie in einer Erbschaft bei Dolgoonice-sur-Mer wohnte, hat gestern Nacht seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von zweieinhalb und einem Jahr durch Revolvergeschüsse getötet und sich dann selbst durch Erhängen das Leben genommen. Ueber die Beweggründe der Tat ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

Hitters Ideal verwirklicht

Die geächteten Sklaven Mussolinis — 33 Pfennig Arbeitslosenunterstützung

Der Dogenberäuber „Vokal-Anzeiger“ läßt durch seinen römischen Korrespondenten, Herrn Oberlein, einem bürgerlichen Vespertagblatt aus Mailand, warum Mussolini seinen Faschismus auf die italienischen Arbeiter stütze, ja angeblich an ihnen seine beste Stütze finden könne. Nach der Behauptung des Herrn Oberlein ist der italienische Arbeiter bereits zufrieden, wenn er nur zu essen und zu trinken hat. Herr Oberlein muß zugeben, daß die Schwarzgehenden zwei Jahre lang ihre Gegner mit Anspöckel und Mänsel mißhandelt hätten. Aber bei dem — wie Herr Oberlein zugeben muß — äußerst lapidaren Widerstand der Sozialisten wären sie damit allein nicht durchgedrungen. Der „Vokal-Anzeiger“-Korrespondent weist sogar zu vermeiden, daß nicht wenige der sozialistischen Parteifunktionäre (bei uns würde er sie „Korruptoren“ schimpfen)

„es verdienen, ob ihres persönlichen Mutes und ihrer Lebensopferung auf den Ehrenfeldern des Bürgerkrieges verehrt zu werden“.

Nein, Mussolini habe die Gewerkschaften nur dadurch sprengen können, weil er den Arbeiter — immer nach Oberlein — „den größten Wurstkäse“ versprochen habe. Dadurch seien viele Arbeiter aus den sozialistischen Gewerkschaften zu den Faschisten desertiert.

Wie sieht nun dieser archaische Wurstkäse Mussolinis in der faschistischen Praxis aus? Geben wir Herrn Oberlein das Wort. Er schreibt:

Der beste Arbeitsminister des Duce ist allerdings eine weibliche Jugend oder Schwärze des Arbeiters; seine politische Gleichgültigkeit. Der italienische Arbeiter liebt seine Zerstörung. Er kommt unbewußt auf seine Arbeitsstätte und verläßt sie unweiblich. Ihn lassen die pathetischen Maueranschläge an politischen Festtagen so kalt wie die Aufregungen des Auslandes über die Tyrannen, unter der er „Schmuckel“. Er merkt nichts davon, er hat seine Tagelohn, seinen Taglohn, der gerade ausreicht, um nicht zu verhungern und zu verdursten.

Von der primitiven Lebenshaltung des italienischen Arbeiters gibt Oberlein dann Beispiele, die für den Sozialisten ebenso erschütternd wie für sein bürgerliches Vespertagblatt begeistern werden müssen. So beziffert er die von ihm selbst als „heraldisch geringfügig“ bezeichnete Arbeitslosenunterstützung auf 1/2 bis 3/4 Lire am Tage, was bei dem jetzigen Marktwert des Tira von 22 Pfennig

einer Unterstützung von 3 bis 7 Pfennig täglich

entspricht. Dem in Arbeit Stehenden ist von der faschistischen Organisation — Oberlein erwähnt es stolz — allerdings ein Mindestlohn garantiert: er beträgt 8 Lire am Tag oder knapp 1,70 Mark! Leider sind jedoch schon im nächsten Satz Herr Oberlein zugeben, daß in gewissen Leichtindustrien weibliche Arbeitskräfte noch mit 120 Lire oder mit 2,40 Mk. — im Monat (nicht etwa in der Woche!) entlohnt werden. Aber das tut nichts! Nämlich die Not des Faschisten ist, nach Oberlein, dort allerdings unendlich groß, wo ein gewisser Lebensaufwand getrieben werden muß“. Dagegen:

Dort herrscht kein Mangel, wo sich die hervorsteckendste Eigenschaft des Arbeiters entfalten kann: seine grenzenlose Genügsamkeit. Viele muß erst besiegt werden, die erst muß ausrotten, bevor ihn für die rote Politik zurückerobern will.

Nun, das ist deutlich! Wir werden die Nutzenwendung am Schlusse unserer Ausführungen ziehen. Vorerst noch ein Zitat. Oberlein schildert am Schluß seiner Darlegungen, wie der italienische Arbeiter zum Mittag sein Brot mit etwas Gemüse dazwischen verzehrt, und zuzufügen:

Was braucht er mehr? Warum über die Tatsachen grübeln, daß die Millionenmasse der Arbeiter die 10prozentige Lohnkürzung ohne Aufregung hingenommen hat?

Hier allerdings fängt Herr Oberlein erheblich an, die Wahrheit umzubiegen. Selbst der Faschismus hat nicht verhehlen können, daß die Arbeiter in Mailand, Turin usw. auf den 10prozentigen Lohnabzug — ein 20prozentiger war bereits gleich zu Beginn der Faschistenherrschaft vorausgegangen — mit Streik und schweren Unruhen beantwortet haben, daß Mussolini sie aber mit Bajonetten „beruhigt“ hat.

Dem Danziger Arbeiter braucht jedenfalls nicht ausführlich die Nutzenwendung aus diesem Artikel gepredigt zu werden. Wenn nach dem für Mussolini begeisterten „Vokal-Anzeiger“-Korrespondenten der italienische Arbeiter für den Sozialismus erst zurückgewonnen werden kann, wenn seine „grenzenlose Genügsamkeit“ ausgetrotet ist, so wird derjenige, der den Danziger Arbeiter rett für den Faschismus machen will, ihn jedenfalls erst zu jener grenzenlosen Genügsamkeit „umzubilden“ haben!

Donnerstag, 31. Dezember 1930

- Todesfälle: Ehefrau Minna Marx geb. Haß, 60 J. — Antje Hilke August, 45 J. — Witwe Louise Preuß geb. Egenel, fast 70 J. — Zimmermann Johannes Jerchow, 33 J. — Schiffsfahrtsinspektor i. R. Robert Greiner, 32 J. — Witwe Albertine Kampf geb. Kink, 78 J. — Ehefrau Ida Tempeln geb. George, 66 J. — Sohn Helmut des Arbeiters Johann Lawrenz, fast 3 J. — Gafentarbeiter Karl Barendt, 23 J. — Ruhelohnempfänger Julius Engfer, fast 72 J. — Ehefrau Alma Kroune geb. Weich, fast 66 J. — Praktischer Arzt Dr. med. Walter Birnack, 53 J. — Oberpostsekretär i. R. Eugen Walzhan, 59 J. — Witwe Antonie Pappe geb. Labudde, 80 J. — Hausmädchen Rosa Strick, 27 J. — Sozialrentnerin Florentine Bico, 67 J. — Tochter des Dachbeders Wilhelm Garimann, totgeboren.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Inserate Anton Hooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung m. S. S. Danzig, Am Spandauer 8.

